

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

270 (19.11.1914)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 76 P., vierteljährl. 2,26 M.; abgeholt monatl. 66 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Lokalrate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gief & Cie., Karlsruhe.

Die Verteidigung des Ostens.

Mit dem Gefühl restloser Genugtuung hat das ganze deutsche Volk die Nachricht vernommen, daß die russische Offensive gegen den Osten bei Rjwno und Kutno einen schweren Rückschlag erfahren hat. Millionen Deutschen und Polen in Polen und Schlesien atmen erleichtert auf. Schon sehen sie in ihren Angsträumen ihr Land von Feinden überdeckt, ihre Wohnorte dem Feuer der Geschütze ausgesetzt, Hab und Gut rettungslos verwüstet. Da bringt ihnen der Generalkstabsbericht vom Montag die frohe Botschaft, daß der russische Vormarsch an entscheidenden Punkten stockt und insofern wohl allgemein zum Stehen kommen oder sich in eine eilige Rückwärtsbewegung verwandeln wird. Geraten doch die Russen in die Gefahr, im Zentrum ihres Vorstoßes in dieselbe Lage zu kommen, wie die Deutschen vor Barischau, wo sie ausweichen mußten, weil von Romo Georgiewsk und Zwangorod überlegene feindliche Kräfte vorrückten. Von Kutno aus ist der russische Vormarsch in der Flanke bedroht und er kann nicht fortgesetzt werden ohne die Gefahr, in seinen rückwärtigen Verbindungen gestört zu werden.

Der Zar, der erst vor zwei Wochen in seinem Telegramm an die Moskauer Kaufleute versichert, er werde nicht eher Frieden schließen, als bis der Feind vernichtet sei, wird jetzt, wie bei Tannenberg einsehen müssen, daß der Deutschland nicht vernichten kann ohne die Gefahr der eigenen Vernichtung. Aber auch im Westen wird man sich der Einsicht nicht verschließen können, daß die Hoffnungen, die man auf den russischen Vormarsch setzte, reichlich verfrüht gewesen sind. Der schöne Traum, daß man erst nach dem Einzug des Zaren in Berlin Frieden schließen werde, zerrinnt, und an seine Stelle wird hoffentlich bald die Erkenntnis treten, daß Deutschland im Angriff stark, in der Verteidigung aber unüberwindlich ist. Solche Erkenntnis könnte vielleicht dazu führen, daß der Frieden doch etwas früher geschlossen wird, als, wie der englische Ministerpräsident Asquith meint, nach drei Jahren!

Die Lehren der Strategie sind allerdings einzig in der Auffassung, daß es falsch sei, unter allen Umständen die Grenze zu halten. Sie meinen, daß das Land auch die Seiten einer Invasion auf sich nehmen müsse, wenn es dem Feldherrn dadurch möglich sei, auf günstigerem Gelände den entscheidenden Schlag zu führen. Denn im Kriege komme es nicht auf die Vermeidung augenblicklicher Schäden an, sondern auf den endgiltigen und dauernden Erfolg.

Aber auch diese Lehre ist durch den Weltkrieg wenigstens als unbedingte Falsch erwiesen, so doch wesentlich modifiziert worden. In einem dünn besiedelten Agrarland bedeutet die feindliche Invasion weniger als in einem hochentwickelten Lande mit dichter Bevölkerung und lebhaftem Verkehr, dessen Unterbindung für einen großen Teil der Bewohner das plötzliche Verliegen der Subsistenzmittel mit sich bringt. Auf der andern Seite sind die andrängenden Heeresmassen so gewaltig, die ihnen zur Verfügung stehenden Verpflegungsmittel so fürchtbar, ist die ganze Kriegsführung so intensiv geworden, daß trotz aller guten Absichten zur Vermenschlichung des Krieges keine Verheerungen viel schlimmer sind als je zuvor. Darum wird heutzutage kein Heerführer ohne zwingende Notwendigkeit den Feind in das eigene Land kommen lassen, und darum weiß auch das Volk seinen kämpfenden Brüdern vor allem Dank dafür, daß es das Land vor dem Schrecken des feindlichen Einbruchs beschützt.

Nach dieser Seite hin darf man es auch mit Befriedigung begrüßen, daß der bisherige Kriegsverlauf die Stärke der Verteidigung in besetzter Feldstellung erwiesen hat. Alle bisherigen Ereignisse haben gezeigt, daß es ungeheuer schwer ist, in ein feindliches Land angriffsweise vorzustoßen und sich dort fortzusetzen, da die Kräfte, die ein gut ausgerüstetes Land einem solchen Vorgehen entgegenstellen kann, außerordentlich gewachsen sind. Jeder Staat gleicht heute einer ungeheuren belagerten Festung, die an allen teils vorgeschobenen teils ins Innere zurückgelegten Stellungen besetzt und verteidigt wird. Auch der Angriff auf feindliches Gebiet erscheint in diesem Sinne gleichsam nur als ein Ausfall, als ein notwendiges Mittel der Verteidigung. Und wessen Sinn wie der unsere nicht auf Eroberung und nicht auf völlige Vernichtung der Gegner, sondern auf die nationale Selbsterhaltung gerichtet ist, der darf es schon als einen hohen Erfolg der Kriegführung betrachten, wenn sie das Notwendige unternimmt, um den Einbruch des Feindes in das eigene Land abzuwehren.

Auch an der ostpreussischen Grenze südlich Stallupönen und bei Soldau ist der Anmarsch russischer Kräfte abgewehrt worden. Wenn Polen und Schlesien unberührt bleiben, wenn das arme Ostpreußen von den Schrecken einer neuen Invasion verschont bleibt, wer im großen

Deutschen Reiche wollte sich nicht von Herzen darüber freuen? Dem Abzug der Feinde von dem belagerten Tcheben widmete Sophokles in seiner „Antigone“ einen seiner herrlichsten Chorgesänge. Und als sich Frankreich in seiner revolutionären Jugend vom Angriff einer reaktionären Koalition bedroht sah, entstand die unsterbliche Hymne der nationalen Verteidigung, die Marseillaise: „Auf, Kinder des Vaterlandes, der Tag des Ruhmes ist gekommen, gegen uns hat sich das blutige Banner der Tyrannei erhoben! Hört ihr auf den Feldern jene rohen Soldaten brüllen, sie kommen uns an den Leib, unsere Frauen und Kinder zu töten! Zu den Waffen, Bürger, formt die Bataillone...!“

Heute, in der furchtbaren Verwirrung dieses Weltkrieges, jubelt das Land der großen Revolution, wenn das blutige Banner der Tyrannei über die Grenzen Deutschlands getragen werden soll. Aber der Jubel war verfrüht, und die Fahnen des „Barbefreiers“, dieses seltsamen Schülers westlicher Kultur, den die Weltgeschichte erlebt hat, wenden sich — hoffentlich für immer — wieder heimwärts, ostwärts!

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Die Kämpfe in Flandern und den Argonnen.

W.W. Großes Hauptquartier, 18. Nov., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im Wesentlichen unverändert.

Im Argonnenwalde wurde unser Angriff erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer geschobenen Kräfte brach nach anfänglichem Erfolg gänzlich zusammen.

Unsere Angriffe südlich Cirey veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schlößl Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

Oberste Heeresleitung.



Von der Schlacht bei Ypern.

London, 17. Nov. Der Kriegskorrespondent der „Daily Mail“ berichtet am Sonntag aus Calais, nachdem er die Kämpfe um ein Gehölz bei Ypern geschildert hat: Es ist weder zu beschreiben noch zu glauben, daß Menschen das aushalten können, was die Deutschen in diesem Gehölz geleistet haben. In den Bajonettkämpfen wurde Pardon weder gegeben noch verlangt. Weit und breit sieht man nur Tote, keine Verwundeten. Der Kampf um Ypern war der Kampf des Krieges. Das Ergebnis für die Verbündeten waren ein paar Kilometer Fortschritt und große Verluste.

In der gegen Württemberg.

London, 17. Nov. Die „Times“ wissen von einem Angriff zu berichten, den eingeborene indische Truppen zusammen mit französischen Marokkanern und algerischen Schützen auf ein württembergisches Korps bei Ypern ausführten. Es sei dort in einem kleinen Dorfe zwischen den Württembergern einerseits und den Franzosen und Indern andererseits zu einem furchtbaren Nahkampfe gekommen, bei dem es jedoch, wie die „Times“ zugeben, nicht gelang, die Württemberger aus dem Dorfe zu vertreiben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Neue Kämpfe im Osten.

Zu Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht.

Südlich Soldau wurde der Feind zum Rückzug auf Lawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel sind russische starke Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Pilsfallen zurückgeworfen worden.

Oberste Heeresleitung.

Die Einnahme von Baljowo durch die Oesterreicher.

W.W. Wien, 18. Nov. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert über die Einnahme von Baljowo: Unsere Armee war in fünf Kolonnen vorgerückt, wovon drei vom Norden her am Sonntag früh auf Kanonentrageweite vor Baljowo eingetroffen waren, während die beiden Südkolonnen, die anfangs durch große Terrainschwierigkeiten aufgehalten wurden, später dieselbe Stellung von Südwesten her überrumpelten. Der Angriff begann um 11 Uhr vormittags und richtete sich auf erbitterten Widerstand. Der Kampf war jedoch nur kurz. Unsere Truppen umfaßten den linken serbischen Flügel und drückten ihn ein, während der rechte Flügel von Kolubara her mit Umzingelung bedroht war, gegen die Höhen von Brisanti und Jautiag, wo die Serben durch vorhergehende Demonstrationen unserer Truppen festgehalten worden waren, richtete sich ein heftiges Artilleriefeuer. Angesichts dieses Feuers gab es für die Serben kein Halten mehr. Sie mußten auf Brandjelowac zurückgehen. Es ist sehr zweifelhaft, ob sie sich dort ernstlich stellen werden. Um 5 Uhr nachmittags, also nach sechsständigem Kampf, war Baljowo, das die Serben seit Jahren zu einer furchtbaren Festung ausgebaut und für unannehmbar gehalten hatten, in unseren Händen. Die Serben hatten nicht einmal Zeit, ihre Geschütze und ihre Vorräte in Sicherheit zu bringen oder unbrauchbar zu machen. Infolgedessen war unsere Beute verhältnismäßig groß. Ebenso die Zahl der gefangenen Serben, die 8000 übersteigt.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient.

Der militärische Aufmarsch der Türkei.

W.W. Wien, 18. Nov. Die „Südslawische Korrespondenz“ erhielt von besonderer Seite folgende Mitteilung aus Konstantinopel: Der militärische Aufmarsch der Türkei hat sich mit einer Vollendung, wie vielleicht noch nie zuvor, vollzogen, da die türkische Heeresleitung diesmal über die notwendige Zeit verfügte, um ihre Truppen in dem vorgezeichneten Aufmarschraum zu versammeln. Fremde militärische Beobachter stellten fest, daß die Ausrüstung der türkischen Truppen in jeder Beziehung gut ist. Das vollkommenste Artilleriematerial ist vorzüglich. Das Pferdmaterial ist gut und genügend groß. Die Ausrüstung der Mannschaften entspricht allen Anforderungen. Man kann feststellen, daß die türkische Heeresleitung sich alle im Balkankrieg gemachten Erfahrungen zu Nutze gemacht hat. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Verpflegungsmöglichkeiten gelenkt. Die unter der Leitung deutscher Instrukteure stehende Intendantur hat auf den in Betracht kommenden Etappenlinien große Proviantmengen aufgestellt und es wird berichtet, daß dieser Zweig der türkischen Heeresleitung, der im Balkankrieg nicht genügend funktionierte, nunmehr allen Bedürfnissen des Feldzuges Rechnung getragen hat. Seit Wochen ist die Ausbildung der Reservemannschaften im Zuge, sodaß auch die nötigen Nachschübe gemacht werden können. Ihr besonderes Augenmerk hat die Heeresverwaltung den sanitären Vorkehrungen zugewandt. Die türkische Bevölkerung sieht den kommenden Ereignissen ernst und entschlossen entgegen.

Ein russischer Bericht.

W.W. Petersburg, 17. Nov. (Nicht amtlich.) Mitteilung vom Stabe der Kaukasus-Armee. An der türkischen Grenze in der Gegend von Baku dauert das Feuergefecht am 16. an. Anstrengungen der Türken in der Gegend von Erzerum vorzustoßen, waren erfolglos. Eine Bande Kurden wechselten in der Provinz Kjerbeidjan Gewehrschüsse mit unseren Kionieren, die den Feind zerstreuten. Von anderen Truppen ist nichts zu melden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Zusammenstoß eines Lazarett-Zuges mit einem Materialzuge.

W.W. München, 18. Nov. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden: Der Bayerische Lazarettzug der

freiwilligen Krankenpflege, gestiftet von Oberleutnant Graf Moy, wurde bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Lille schwer beschädigt. Der Lazarettzug kam am letzten Dienstag früh 2 Uhr im Vorbahnhof von Lille an. Nachdem er etwa 20 Minuten gestanden, erfolgte ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krache. Der Lazarettzug wurde auseinandergerissen, die Lokomotive mit mehreren Wagen eine Strecke weit vorgehoben. Die Insassen wurden aus den Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarettzug aufgefahren. An dem aus 31 Wagen bestehenden Lazarettzug waren drei Güterwagen angehängt. Zwei davon waren mit Liebesgaben beladen, im dritten befanden sich Pferde unter der Aufsicht von zwei Offizierburischen. Die Lokomotive des Materialzuges bohrte sich derart in den letzten Güterwagen, daß dieser auf die Lokomotive gehoben wurde. Unter diesem Güterwagen lag der vorletzte Güterwagen mit aufwärts stehenden Rädern. Der Wagen stellte sich senkrecht auf. Die Insassen, neun Pfleger, mußten ihn durch die zertrümmerten Fenster verlassen. Einer der Pfleger hatte eine Gehirnerschütterung erlitten. Die letzten sechs Wagen des Lazarettzuges, der glücklicherweise keine Verwundeten mit sich führte, waren ineinander und aufeinander geschoben und völlig zertrümmert. Auch der Materialzug wurde schwer beschädigt. Die beiden Offizierburischen sind tot, gleichfalls ein Mann vom Materialzug. Vierzehn Leute vom Materialzug wurden schwer verletzt. Die Verwundeten wurden ins Lazarett geschafft.

Wo steckt das deutsche Goldgeld?

Der Aufsicht der Reichsbank vom 7. November besagt, daß in den Gewölben der Bank Gold im Werte von 1.885.416.000 Mark vorhanden ist. Im Vorjahre waren es um die gleiche Zeit 1.215.338.000 Mark. Die Bank hat also über 670 Millionen Mark Gold an sich gezogen, was sich daraus erklärt, daß alles Gold, das bei den Steuerämtern, der Post und an anderen Stellen, die den Behörden unterstehen, eingezahlt wurde, der Bank zufließt und nicht wieder abfließt, weil die Bank mit Papiergeld zahlt. Inzwischen sind in Deutschland sicher rund für 5 Milliarden Mark Goldmünzen im Umlauf. Da die Bank nur rund 1,9 Milliarden im Besitz hat, fehlen 3,1 Milliarden. Wo stecken sie? In den Händen der Arbeiter sicher nicht. Denn es ist ja wohl klar, daß der Arbeiter, wenn ihm ein Goldstück zukommt, was jetzt selten geschieht, da die Löhne durchweg in Papiergeld gezahlt werden, ihn bald wieder laufen lassen muß. Also stecken diese Milliarden anderswo. Man erinnert sich, daß in den ersten Kriegstagen die Ladeninhaber alles mögliche anstellten, um Zahlung in Gold zu erzielen. Die Goldmünzen waren dann aus dem Verkehr verschwunden. Das heißt: andere haben schon damals das Geld eingeperrt und lassen es bis heute nicht los.

Wäre es nicht zweckmäßig, gegen die Zurückhaltung des Goldes gesetzliche Maßnahmen zu treffen?

Die Oesterreich-ungarische Kriegsanleihe.

Wien, 18. Nov. Bei den Wiener Großbanken wurden heute über 100 Millionen Kronen Kriegsanleihe gezahlt, ungerichtet die Zeichnungen bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank, der Post-Sparkasse und der Zentral-Sparkasse der Gemeinde Wien, an deren Schaltern der Andrang des Publikums nicht minder groß war wie gestern. Außerdem wurden bei der Union-Bank Zeichnungen in Höhe von sieben Millionen Kronen angemeldet. Der Kaiser zeichnete bei der Boden-Kreditanstalt fünf Millionen Kronen, ebenso zeichneten die meisten Mitglieder des kaiserlichen Hauses bei der Boden-Kredit-Anstalt namhafte Beträge. Ferner zeichnete die Oesterreichisch-ungarische Kredit-Anstalt 20 Millionen Kronen und die Prager Eisen-Industrie-Aktien-Gesellschaft zusammen mit der Alpine-Montan-Aktien-Gesellschaft sowie für ihre Unternehmungen 5 1/2 Millionen Kronen. Auch aus den Provinzen treffen Berichte über ein sehr befriedigendes Ergebnis der Zeichnungen ein.

Rot in Nordfrankreich.

Die Bevölkerung Nordfrankreichs leidet jetzt schon bittere Not. Die Meldungen, daß unsere Truppen häufig ihren Proviant mit den Hungernden teilen, beruhen durchaus auf Wahrheit; der Mangel an Nahrungsmitteln für die eingeborene Bevölkerung der von den deutschen Heeren besetzten französischen Landesteile muß sich naturgemäß mit Einbruch des Winters noch mehr bemerkbar machen.

An die französische Regierung, die in Bordeaux eine merkwürdige Existenz führt, sind aus den Hungergegenden wiederholt Vorstellungen gelangt, in denen erludt wurde, von den in Südf r ankreich lagernden, zum Teil großen Vorräten ein entp. chendes Quantum in die Hungerdistrikte zu verschieben. Diese Bemühungen waren bis jetzt v e r g e b l i c h. Die Folge dieses unverständigen und sträflichen Verhaltens der französischen Regierung wird wohl die Abwanderung der hungernden Nordfranzosen nach dem Süden sein müssen. Und diese Abwanderung wird die ohnehin schwierige Lage der französischen Regierung nicht erleichtern.

Heereslieferungen.

Zur Beseitigung von Mißständen, die sich während des Krieges bei Heereslieferungen herausgestellt haben, sind bereits Maßnahmen in der Ausführung begriffen, von denen zu erwarten ist, daß eine durchgreifende Wenderung in Kürze erzielt wird. Hierauf bezügliche Anregungen und Vorschläge von privater Seite kann die Heeresverwaltung künftighin nicht mehr im einzelnen besonders beantworten.

Ein Lügenbericht.

Wien, 18. Nov. (Amtlich.) Die „Agence Havas“ verbreitet eine Meldung, nach der das württembergische Landwehr-Regiment Nr. 123 in G e d w e i l e r sich der Brandstiftung schuldig gemacht haben soll. Dabei sei gelegentlich einer Meuterei ein Soldat von seinem Vorgesetzten erschossen worden. Demgegenüber ist amtlich folgendes festgestellt worden: Das württembergische Land-

wehr-Regiment Nr. 123 hatte am 25. Oktober ds. Js. einen Angriff unternommen. Bei diesem Angriff wurden durch unsere Artillerie Häuser in der Ortschaft S e n g e r n in Brand geschossen und Häuser, aus denen geschossen worden war, angezündet. Alle anderen Darlegungen über Vorkommnisse innerhalb des Regiments sind erlogen.

Die Vereinigten Staaten in China.

Petersburg, 17. Nov. (Pres. Ag.) Aus London wird der „Ruhige Slowo“ gemeldet, die Vereinigten Staaten seien entschlossen, zum Schutze der Eisenbahnlinie Mukden-Peking Truppen von den Philippinen nach China zu schaffen.

Der Burenaufstand.

W. Kapstadt, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Anhänger der Regierung unter Oberst Calliers gerieten am 17. November in einen Kampf mit den Buren unter dem General Beyers, die 1500 Mann stark sein sollen. Der Kampf dauert noch an. Die Buren verloren eine Anzahl Tote und Verwundete.

(Diese englischen Berichte entsprechen, wie die Erfahrung lehrt, den Tatsachen nicht. Red. d. Volkstr.)

Ein Landesverräter verurteilt.

W. Neubruch, 18. Nov. Das Kriegsgericht hat den Wirt Trommenjlag aus Sennheim wegen vollendetem Kriegsverrat zu 12 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte seinerzeit einer deutschen Patrouille auf Befragen geantwortet, er wisse vom Feinde nichts, obwohl man 50 Meter von seinem Hause entfernt einen französischen Schützengraben entdeckte. Die deutsche Patrouille wurde vom Schützengraben aus beschossen und verlor 1 Toten und 12 Verwundete.

Sven Hedins Verteidigung gegen französische Angriffe.

W. Stockholm, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Aus Anlaß der Angriffe, die der Präsident der geographischen Gesellschaft in Paris, Lemire de Filers in der inländischen und ausländischen Presse gegen Sven Hedin gerichtet hat, veröffentlicht Sven Hedin einen offenen Brief an Filers, in dem er dessen Behauptung über sein Anrecht auf seine französische Ordendeforation entgegnet und sagt: Er werde, wenn Filers' Auffassung von der französischen Regierung und der öffentlichen Meinung Frankreichs geteilt werde, es für seine Pflicht annehmen, ohne jemand verletzen zu wollen, sein Kommandeurkreuz der Ehrenlegion der französischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Hedin tritt ferner der Behauptung entgegen, daß er in Deutschland unter der Protektion des deutschen Kaisers eine kräftige Agitation betrieben habe, um Frankreich anzuschwärzen. Er habe im Gegenteil die wärmsten und aufrichtigsten Sympathien für Frankreich ausgeprochen und nur die Politik bedauert, die Frankreich in den Wirbel und das Unglück getrieben habe, das jetzt seine nordwestlichen Provinzen heimjucht. Er mache jedoch keinen Hehl daraus, daß er, trotzdem sein Vaterland vollkommen neutral sei, mit Leib und Seele auf Deutschlands Seite stehe.

Ein norwegischer Schriftsteller als Spion verhaftet.

W. Kopenhagen, 18. Nov. Die „Berlinske Tidende“ meldet aus Paris: Der norwegische Schriftsteller Sven Evestad wurde in Casals als Spion verhaftet, da er trotz des Verbots versucht hat, nach Dü n s i r k e n zu gelangen. Der norwegische Gesandte bemüht sich um seine Freilassung.

Wie kam es zum Weltkrieg?

Von den Vorgängen, die zum Ausbruch des Weltkriegs führten, gibt Th. Wolff im „Berliner Tageblatt“ die folgende Darstellung:

„Aber die ganze Verkettung der politischen Ereignisse bis zum 28. Juli zu sprechen, wäre jetzt wenig angebracht. Aber daß in der allzu kurzen Frist die deutsche Regierung alle verhängnisvollen Formeln zurückerhielt, ist nicht wahr. Die einzige vernünftige und aussichtsreiche Formel war in dem Telegramm enthalten, das der König von England am 30. Juli dem Prinzen Heinrich zugehen ließ. „Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahe zu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Beilegung von Belgrad und benachbarten fernöstlichen Gebieten als Pfand für eine betriebende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt.“ Dieser Vorschlag . . . entsprach ganz den Ideen der leitenden Persönlichkeiten in Berlin, aber er wurde, wie das siebenundsechzigste Aktenstück des russischen Orangebuches zeigt, schon am nächsten Tage in Petersburg von Herrn Sazanow und dem englischen Botschafter ungehörig ins Gegenteil umgedreht. Am Morgen des 31. Juli hoffte man in Berlin noch, der Friede werde durch ein Kompromiß, das mit der Formel des Königs Georg übereinstimmte, zu erhalten sein. Dann traf im Laufe des Vormittags die Depesche des Grafen Pourtales über die allgemeine russische Mobilisierung ein. Der Friede wäre vernünftig gerettet worden, hätte die russische Kriegspartei nicht durch die Mobilisierung die „allzu kurze Frist“ noch abgelaßt. Er wäre vernünftig gerettet worden, hätte Sir Edward Grey mit voller Entschiedenheit dem Vorschlag seines eigenen Königs unterstützt.“

Auch wir meinen, daß es nicht an der Zeit sei, die Ursachen des Krieges ausführlich zu erörtern. Es genügt uns festzustellen, daß in der Darstellung des unternichteten liberalen Publizisten England als der Geschöbne, Rußland aber als die eigentlich treibende Kraft erscheint, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß Rußland auf die Abmachungen mit England sich verlassen hat.

Gindenburgs neues Meisterstück.

Der militärische Mitarbeiter des „Tag“ schreibt zu Gindenburgs Sieg in Russisch-Polen u. a.: „Wieder einmal haben die Russen ihren Parallelschloß gegen die preußische Grenze übel büßen müssen. Ein höheres Feldherrn-genie, das mit der russischen Heeresführung zu spielen scheint, hat sie trotz ihrer sichtlich überlegenen Kapazität mit mächtigen Schlägen vor sich hergetrieben. Die großen Verluste beider russischen Armeen werden zweifellos noch eine Steigerung erfahren, denn Gindenburg ist scharf in der Verfolgung, wie seine Gegner wohl wissen. Für die Russen kommt noch zur Erschwerung der Lage hinzu, daß die Weichsel beide Armeekörper voneinander trennt. Es wird dann weiter angeführt, daß die

Weichsel für eine der beiden geschlagenen russischen Armeen zu einer Barriere werden kann, an der sie vielleicht schweren Stoß zu zahlen haben wird. . . .

Von dem Gindenburgischen Siege läßt sich sagen, was Clausewitz von Friedrich des Großen Siege bei Leuthen sagte: Er war ein Meisterwerk von Bewegungen, Manövern und Entschlüssen. Wie der große König bei Leuthen, so wußte Gindenburg hier durch seine Bewegungen den Gegner so zu täuschen, daß der Gedanke, Gindenburg sei im definitiven Abzug begriffen, zustande kam. Die Russen zögerten zwar noch dem bewährten Gegner zu folgen. Dann aber hielten sie seinen Abzug für Tatsache. Keiner von ihnen dachte daran, in Gindenburgs Bewegungen eine Umgehung zu vermuten, bis der Feind, den man in vollem Märsch wähnte und dessen recht scharfe Schläge man als Nachhutgefechte betrachtete, wie ein Ungewitter über die heranziehenden Gegner hereinbrach.

In England und Frankreich wird man jammern. Man triumphierte bereits über die unüberwindliche große militärische Dampfwalze: die russische Armee, und muß sie nun unaußersam rückwärts zollen sehen. Das ist schmerzhaft! Gindenburg aber hat von neuem gezeigt, daß man seine Bewegungen zu s i g mit ansehen kann, auch wenn sie einmal rückwärts gehen.

Ein amerikanisches Urteil über Tsingtau.

In der „China Press“ schrieb Anfang Oktober der Amerikaner Dr. Gilbert Reid: „Als amerikanischer Bürger möchte ich daran festhalten, daß der Einfluß Amerikas zum Besten Chinas bedeutend größer ist, als der irgend eines anderen Landes. Darum verleihe ich meine Augen aber nicht vor der Tatsache, daß der deutsche Einfluß in Tsingtau und Schantung keine Gefahr, sondern ein Segen für China ist. . . .“

Vor einigen Wochen sah ich Tsingtau zum erstenmal wieder, nachdem ich vor 25 Jahren an demselben Ort nur lahle Bäume gesehen hatte. Durch seine Häuser, seine Straßen, seine Gärten, seine sanitären Einrichtungen, durch seine gut eingerichteten Hotels, die wunderschönen Spazierwege, die Gelegenheiten, Motorfahrzeuge zu machen und in der See zu baden, ist es ein bei allen Nationen beliebter Badeplatz geworden. Ferner ist es für eine große Anzahl chinesischer Gelehrten und Beamten ein sicherer Ruheplatz geworden. Seine Universtität für die Chinesen gewährt diesen einen hohen Grad westlicher Bildung, Englisch und Deutsch wird dort gelehrt, und die Tsingtauer Universtität ist fraglos eine der besten Lehranstalten in China. Die Lehrstühle für Rechtswissenschaft und Medizin sind ein besonderer Segen für China geworden. Die Fortschrittlichkeit in Tsingtau und längs der Eisenbahn ist ein glänzendes Beispiel für die Chinesen geworden. Tausende von Bäumen wurden an Professor Wallie gesandt und für sein Kolonisationsprojekt in Nanking verwendet. In der Fortschrittlichkeit hat Deutschland die Führung übernommen. Präsident Taft hat von der Rockefeller Medical Commission schriftlich, daß das tsingtauer Krankenhaus in Tsingtau einen ausgezeichneten Stand von Verzehten habe und die höchste, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Einrichtung besäße. Ehre, wenn Ehre gebührt!

Diesen Maß von der Erde wegzuweisen oder mit Gewalt von dieser hervorragenden deutschen Arbeit Besitz zu ergreifen, zumal wenn dadurch die Neutralität Chinas gebrochen wird, ist ein Unrecht gegen Deutschland und ein Unrecht für China. Laßt doch andere an anderen Plätzen zeigen, was sie in eben so eigennützigem Maße leisten können, ohne daß sie das deutsche Werk schädigen. Die Beschädigung von Tsingtau und das Dahinsinken seiner Befestigung werden nicht den geringsten Einfluß auf den Krieg in Europa haben. China aber wird eines Einflusses beraubt, der für das Land nur wohlthätig gewirkt hat.“

Aus dem englischen Unterhaus.

London, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Ein Abgeordneter erhebt eine genaue Anfrage über die Politik, die die Regierung bei der Erklärung von Del, Essen und Kupfer als Kontrabande verfolgt habe. Premierminister Asquith antwortete: Die britische Regierung hat aus verlässlicher Quelle erfahren, daß Del, Essen und Kupfer, sowie gewisse andere Stoffe, die unter den gegenwärtigen Umständen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingeführt werden können, dort sicher ausschließlich für Militärzwecke verwendet würden. Die britische Regierung hält es deshalb für gut, diese Artikel der Liste des als unbedingte Kontrabande geltenden Gegenstände hinzuzufügen. Alle möglichen Maßnahmen werden ergriffen, um so zu verhindern, daß wirklich für neutrale Länder bestimmte Del, Essen und Kupfer betroffen würden.

Asquith erwiderte sodann die Frage der Minen in der Nordsee und zählt wiederum die Beweggründe auf, die zu der Entscheidung der Regierung geführt hätten. Er behauptete, es bestesse ein Gegensatz zwischen dem Verhalten Deutschlands, das den Vorschriften der Haager Konvention betr. die Interessen der neutralen Staaten keine Rechnung trage, und dem Verhalten Englands, das die Hebewadungen gewissenhaft beobachtet. Deutschland habe die Haager Konvention vom Jahre 1907, die es ratifiziert habe, verletzt, denn erstens wurden die Minen nicht derart gelegt, daß sie unerschädlich werden würden, sobald sie sich löstren, und zweitens wurden keine Maßnahmen zur Sicherung der freundlichen Schifffahrt ergriffen. Der Premierminister Asquith fährt dann fort: Die letzten Minen wurden von Deutschland nicht überwand; nichts ist getan worden, um der Schifffahrt die Gefahren anzugewinnen. Infolgedessen gingen eine Anzahl neutrale und britische Fischerboote und Kaufschiffe verloren und viele Amerikaner neutraler Staaten und Nicht-Kombattanten kamen ums Leben. England enthielt sich während der letzten zwei Monate absichtlich vollständig, Minen außerhalb des territorialen Gewässers zu gebrauchen, war aber schließlich gezwungen, Maßregeln zu ergreifen als Antwort auf das deutsche Minenlegen und die Verletzungen der deutschen Unterseeboote. Es beschloß daher, in dem süßlichen Teil der Nordsee ein Minenfeld anzulegen, um die Eingänge des Kanals zu verteidigen. Hieron wurde gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention den Interessenten Mitteilung gemacht, ebenso wurden die Zugänge zu der englischen Küste und den neutralen Ländern, soweit es in der Macht der englischen Flotte lag, sicher gemacht und, obwohl die Verwendung der gewöhnlichen Fahrstraße einige Unannehmlichkeiten und einige Verzögerungen der Schifffahrt verursachte, können diese Angelegenheiten der Umstände nicht als sehr bedeutend betrachtet werden. Die britische Regierung weiß sehr wohl, daß in den neutralen Ländern eine lebhaftere Unruhe herrscht. Aber sie ist überzeugt, daß ihre Politik vollkommen verstanden werden wird und vertraut darauf, daß die öffentliche Meinung der neutralen Staaten ihren Wunsch würdige, daß der Handel der neutralen Länder in keiner Hinsicht gestört wird, immer vorausgesetzt, daß die britischen Lebensinteressen im Verlaufe des gegenwärtigen Konfliktes entsprechend sicher gestellt sind. Die Politik der Regierung verfolgt weder das Ziel, den britischen Handel zu fördern, noch den neutralen Handel zu schädigen, sondern ausschließlich den Feind zu verhindern, Güter zu empfangen, die seine Macht während des jetzigen Krieges gegen die Streitkräfte Englands und die seines Verbündeten stärken könnte.

Die Beamten und der Krieg.

Karlsruhe, 19. November 1914.

Zu dem von uns in der Samstag-Nummer unseres Blattes veröffentlichten Artikel schreibt man uns aus Beantwortung:

Die in Ihrer Nummer 266 an erster Stelle gebachten Ausführungen haben in Beamtentreisen viel Unwillen, aber sicherlich auch viel Freude erregt. So mancher Beamte mit schöner Stirne war froh, über diese Kriegszeit mit einer kleinen monatlichen Einbuße an das rote Kreuz, die ihm zudem noch öffentlich als großes Opfer verzeichnet wurde, davonzukommen und nun wagt es jemand, öffentlich darauf hinzuweisen, daß man bei einem Jahresgehalt von 6000 bis 8000 Mark sich scheuen sollte, nur 10 M. freiwilligen Beitrag zu leisten. Ist so etwas nicht ärgerlich? — Dem weitaus größten Teil der Beamten jedoch dürfte mit den betreffenden Ausführungen im „Volksfreund“ aus der Seele geredet worden sein; sie haben sich gefreut, daß sich eine Stimme erhoben hat, die unbarbarisch eine Sache beleuchtet hat, die ärgernisvoll ist. Wer nur einigermaßen Gerechtigkeitsgefühl besitzt, muß es verurteilen, wenn ein Teil der Beamten die Kriegszeit benutzen kann, um sich ein höheres Einkommen zu sichern, während andere Stände ganz erhebliche Einbußen an Blut und Geld dem Staatswohl opfern.

Hier kann nur eine Veränderung des Reichsmilitärgesetzes gründlich Ordnung schaffen. Der § 66 dieses Gesetzes, der besagt, daß den Beamten, die zum Heeresdienst als Offiziere oder als obere Militärbeamten eingezogen sind, sieben Zehntel der Kriegszulage auf ihr Zivildienst-einkommen angerechnet werden, müßte lauten: „Beamten, die zum Heeresdienst oder als Militärbeamte eingezogen werden, erhalten nur ihre bisher innegehabte Besoldung als Beamte, vorausgesetzt, daß die Militärbesoldung sich nicht höher stellt. Im letzteren Fall erhalten sie diese, jedoch ohne Zivileinkommen.“

Auf diese Weise wird die ärgerniserregende Geldverdienerei aus dem Wege geräumt: Der Hauptmann, der im Zivilberufe Finanzbeamter ist, erhält dann nicht mehr an Gehalt, wie der aktive Hauptmann; der Feldwebel, im Zivilberufe Bureauassistent, der zurzeit Oekonomiehandwerker beauftragt, verdient dann nicht mehr als der aktive Feldwebel an der Front; ebenso wird es auch aufhören, daß Eisenbahnbeamte, die als obere Militärbeamte in bestimmten Stufen wie früher amtierten, statt 3000 Mark 6000 Mark erhalten, während ihre Kollegen im Felde viel weniger erhalten.

Recht augenscheinlich tritt die ungereimte Entlohnungsweise bei dem Eisenbahnpersonal zutage. Da erhalten obere Beamte, die zur Eisenbahnkolonne kommen, 12 bis 15 Mark täglich, mittlere 8 M. und untere 6 M. und dazu noch ihren Gehalt. Arbeiter dagegen, die zur Eisenbahnkolonne kommen, erhalten nur 6 M.; dabei wird aber ihr Lohnesinkommen eingestrichelt.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn der in diesen Tagen zusammen tretende Reichstag sich dieser Sache annehmen würde. Viele Tausende von Mark könnten auf diese Weise gespart werden. Zudem würde viel Erregung in weiten Kreisen beseitigt und auch innerhalb der Beamtenschaft vielen Mißbilligungen die Spitze gebrochen werden.

Wir empfehlen diese Mitteilungen der Beachtung der Reichstagsabgeordneten. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß Beamte, die nicht im Felde stehen, in Kriegszeiten bedeutend höhere Einkommen haben, als in Friedenszeiten, zumal wenn sie an ihrem Wohnort militärischen Dienst verrichten. Das lag sicher nicht in den Intentionen des Gesetzgebers, sondern ist ein Versehen, das schleunigst gut gemacht werden sollte. Wir können nur immer wieder an die großen Opfer erinnern, welche die Zehntausende von Oekonomiehandwerkern jetzt bringen müssen und an die der meisten anderen Berufsstände.

Man muß den Mangel an praktischer Erfahrung in diesen Dingen gewiß berücksichtigen, aber jetzt liegen die Erfahrungen vor und man sollte nicht säumen, sich dieselben zu Nutzen zu machen. Barum soll ein Beamter, der im Bekleidungsamt oder beim Stappendienst als Offizier oder als Feldwebel etc. tätig ist, ein höheres Einkommen als in Friedenszeiten haben, während Tausende und Zehntausende, die im Felde stehen, erheblich niedrigere Einkommen, in den meisten Fällen überhaupt kein solches haben?

Ein solcher Zustand kann unmöglich den Intentionen der Gesetzgeber entsprechen; hier muß schleunigst Abhilfe geschaffen werden.

Deutsche Politik.

Die neuen Kriegskredite.

Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt eine neue Kriegskredit-Vorlage zugehen. Es handelt sich abermals um eine Summe von fünf Milliarden Mark. Der Vorlage wird eine Denkschrift beigelegt sein, die einen Überblick über die Kriegskosten bieten soll.

Sonderbare Geschäftsangebote an ein Generalkommando.

Ein Geschäftshaus in einer rheinischen Großstadt, dessen Leitung jedenfalls nicht weiß, daß in Deutschland die Militärbehörden nach anderen Grundrissen arbeiten wie etwa in England, richtete an ein Bekleidungsamt im Bereiche des 7. Armeekorps ein mehr als sonderbares Geschäfts-Angebot. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps (General v. Wiffing) übergibt diese Angelegenheit in folgender Form der Presse zur Veröffentlichung:

„Zum stellvertretenden Kommando ist uns beauftragt worden, das nachstehende Angebot mitgeteilt worden, welches das Gardinehaus Modernes Spezialhaus für Gardinen und Innendekorationen usw., in . . . an ein Kriegsbekleidungsamt zu richten sich erlaubt hat:

„Wir machen Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß wir in der Nähe von Berlin eine neuingerichtete Schuhfabrik mit elektrischem Betrieb wissen, und bitten um umgehende Mitteilung, ob Sie hierfür Verwendung haben; im Falle bei einer Vermittlungsprovision von 1000 Mark, geben wir Ihnen die Hochachtung (Unterschrift).“

(NB. Der Inhaber dieser Firma steht seit 2 Monaten in Feld.)

Es ist eigentlich völlig unverständlich, weshalb diese Firma nicht öffentlich genannt wird.

Militärbehörde und Höchstpreise.

Eine Strafkammer in Hamburg hat vor einigen Tagen einen Händler von der Anklage, die vom Generalkommando festgesetzten Höchstpreise überschritten zu haben, freigesprochen. Das Gericht hatte angenommen, daß das Generalkommando zu der Festsetzung von Höchstpreisen nicht befugt war. Gegen diese Ansicht des Gerichts wendet sich nun ein anscheinend offiziöses Auslassung mit folgenden Gründen:

„Nach dem Reichsgesetz vom 4. August d. J. über Höchstpreise sind allerdings die Landeszentralbehörden über die von ihnen bestimmten Behörden mit dem Erlaß der erforderlichen Anordnungen betraut. Aber durch das Gesetz über den Kriegszustand sind die Generalkommandos zuständig für alle Verfügungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Wie Vorgänge in vielen Orten Deutschlands beweisen, steht seit Kriegsausbruch die Höhe der wichtigsten Lebensmittel mit der öffentlichen Ruhe und Ordnung in engem Zusammenhang, denn auf Märkten und in privaten Verkaufsstellen ist es mehrfach wegen zu hoher Preise zu Unruhen zwischen Händlern und Käufern gekommen. Hier war also die öffentliche Ordnung erheblich gefährdet. Das zuständige Generalkommando konnte also unabweislich Maßnahmen zur Vermeidung solcher Vorkommnisse ergreifen, zu denen auch die Festsetzung von bestimmten Grenzen für Lebensmittelpreise gehören dürfte. Aber auch ohne daß es zu derartigen Störungen der öffentlichen Ordnung kommt, kann ein Generalkommando sich wohl berechtigt fühlen, über die Höhe von Lebensmittelpreisen eine Entscheidung zu treffen, wenn durch unbedeutende Preisfestsetzungen die Gefahr tiefergehender Erregung weiter Volksschichten besteht. Es wird mirhin für die Frage, ob das Generalkommando befugt ist, Höchstpreise festzusetzen, wesentlich auf den Anlaß dazu und die Form der Bekanntmachung ankommen.“

Die Regierung bedarf nicht gegenwärtig mit der Prüfung dieser Angelegenheit, jedoch bereits in den nächsten Tagen eine Entscheidung zu erwarten ist.

Badische Politik.

Von den 73 Mitgliedern der Zweiten Kammer der Landstände

siehe 10 im Heere. Der Abgeordnete für Heidelberg-Land-Wiesloch, Bürgermeister Christian Vitter-Rohrbach (natl.) befindet sich als Kriegsfeldwebel bei einem Res.-Inf.-Reg. im Felde, der Vertreter von Sinsheim, Bürgermeister Siebler-Sinsheim (natl.) ist Oberleutnant der Reserve in einem Art.-Regiment, der Vertreter von Schwellingen, Zeitungsexpedient J. Kohn-Mannheim (Soz.) ist Unteroffizier im Kriegsbekleidungsamt, der Vertreter von Karlsruhe 4, Rechtsanwalt Dr. Gönner-Karlsruhe (Fortschr. Pp.) steht als Kriegsfeldwebel und Offiziersstellvertreter bei einem Landsturm-Inf.-Bat. im Felde, der Vertreter von Mannheim 4, Arbeitsekretär R. Böttger-Mannheim (Soz.) ist Sergeant in einem Landsturm-Inf.-Ersatz-Bat., der Vertreter von Durlach-Land-Etlingen, Bürgermeister Schöpfle-Langensteinbach (Natl.) ist als Sergeant im Kriegsbekleidungsamt tätig, der Vertreter von Neustadt-Triebberg-Billingen, Gutsbesitzer J. Duffner-Furtwangen (Ztr.), ist Hauptmann der Reserve bei der bayer. Jäger zu Würzburg, der Abgeordnete für Heidelberg 2, Oberamtsrichter Dr. Koch-Heidelberg (Natl.), ist als Kriegserichter tätig, der Vertreter des Wahlkreises Bretten-Bruchsal, der prakt. Arzt Dr. Gerber-Bretten (Natl.), steht als Stabsarzt in einem Landsturm-Bat. im Felde. Zwei Mitglieder hat die Kammer durch den Krieg verloren, den Abgeordneten Dr. Ludwig Frank (Soz.), der als Kriegsfreiwilliger bei Baccarat fiel, und Dr. Wagner (Natl.), der einem Luftschiffe zum Opfer fiel.

Die Erweiterung der staatlichen Kriegsbeihilfen.

Der Staatsanzeiger veröffentlicht heute eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, wonach mit Wirkung vom 1. Oktober der Kreis der Angehörigen von zum Kriegsdienst einberufenen in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeitern und vertragsmäßig angenommenen Bediensteten, für die staatlichen Beihilfen gewährt werden, oder gewährt werden können, erweitert worden ist. Es können jetzt außer der Ehefrau und den ehelichen oder unehelichen Kindern unter 16 Jahren auch andere Angehörige des Einberufenen berücksichtigt werden, wenn sie von ihm unterhalten wurden, oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach der Einberufung hervorgerufen ist, nämlich Kinder über 16 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, Verwandte der Ehefrau in aufsteigender Linie und Kinder derselben aus einer früheren Ehe. Die Beihilfen sind auch nicht mehr wie bisher auf die Angehörigen verheirateter Arbeiter und Bediensteten beschränkt, sondern es können auch solche lediger Arbeiter und Bediensteter berücksichtigt werden, wenn bei ihnen die erwähnten Voraussetzungen zutreffen. Ferner sind die Beihilfsätze im einzelnen und in der Obergrenze zum Teil etwas erhöht worden. Auch sonst enthalten die neuen Bestimmungen einige Verbesserungen gegen bisher.

Berichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Ein verhehltes Leben.

Unter großem Andrang des Publikums wurde letzten Dienstag vor der Strafkammer II des Karlsruher Landgerichts gegen die Hochstaplerin verhandelt, deren Lebensgeschichte sich wie ein Sittenroman schlimmster Sorte anhört. Gertrud Kampmann, so hieß die Angeklagte, stand wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Erpressungsversuchs und Führung eines falschen Namens vor den Schranken des Gerichts. Sie wurde von zwei Dienern geführt in den Saal geführt, denn, obwohl sie erst 26 Jahre zählt, hat sie sich durch ihren Lebenswandel derart ruiniert, daß sie einen Schlaganfall erlitt, der eine Lähmung zur Folge hatte.

Der Vorsitzende stellte die Frage, ob sie sich stark genug fühle, der Verhandlung folgen zu können. Die Angeklagte bejahte die Frage. Darauf beantragte der Staatsanwalt den Ausschluss der Öffentlichkeit, da im Laufe der Verhandlung Dinge zur Sprache kämen, die wie Kapitel aus einem bedenklichen Sittenroman anmuten. Das Gericht beschloß im Sinne des Antrages.

Darauf begann, nachdem der Saal geräumt war, die Vernehmung der Angeklagten. Diese ist am 8. Mai 1888 in Berlin geboren. Nach ihrer Entlassung aus der Schule war sie zunächst in kaufmännischer Lehre und in Stellung. Dort, behauptete sie, habe ihr Chef ihr nachgestellt und sie im Jahre 1903 nach Dresden entführt. Im Jahre 1904 begann ein Verhältnis mit einem Grafen, einem Offizier in einem Ulmanen-Regiment. Im Jahre 1906 machte sie eine Reise nach Wien und mietete sich dort in einem Hotel ein. Sie habe sich einen adelichen Namen zugelegt und verschwand nach einiger Zeit, ohne ihre Schuld bezahlt zu haben. Die Schuld wurde später bezahlt, deshalb wurde sie nicht wegen Mietsvertrag bestraft, sie erhielt jedoch eine Strafe wegen Führung eines falschen Namens. In jener Zeit habe sie ein Verhältnis mit einem Manne, dessen Namen sie nicht nennt; man nimmt an, daß dieser Mann identisch mit einem gefährlichen Hochstapler ge-

wesen sei. Diefem Verhältnis entsproß ein Kind, das am 17. März 1906 in Wien geboren wurde. Sie ging dann nach Berlin zurück und kam dann in Zwangsverziehung. Das Kind ließ man ihren Eltern, sie kam ebenfalls wieder zu ihren Eltern und eine Zeitlang war sie Buchhalterin und führte sich gut. Später begann ein bewegtes Leben. 1907 war sie in Ungarn, dann in Paris, 1908 war sie wieder in Berlin, immer unter einem adelichen Namen, manchmal hatte er einen ungarischen, manchmal einen italienischen Klang. 1909 hielt sie sich in Petersburg, dann in Budapest auf. In jene Zeit fiel auch ein Betrugsfall, an dem die Angeklagte und eine andere Hochstaplerin beteiligt waren. Darauf tauchte sie — die jetzt Irene Sojka und Brodow hieß — in Karlsruhe auf, von wo aus sie nach Berlin ausgeliefert wurde. Nun knüpfte sie Beziehungen zu einem Gesandtschafts-Attache an; als dieser nachairo versetzt wurde, wurde die Angeklagte gegen eine Summe von 20.000 Mark und gegen eine weitere große Geldsumme abgefunden. Nach einem kurzen Aufenthalt in München ging sie nach Amerika, wo sie zeitweise als Sängerin auftrat. Im Jahre 1911 machte sie die Bekanntschaft eines reichen Argentiners, 1911 in Lausanne und im selben Jahre hielt sich Terry — wie sich von jetzt ab die Angeklagte nannte — in Frankfurt a. M. auf. In Frankfurt lernte sie einen beehrten Offizier kennen, mit dem sie in unerlaubte Beziehungen eintrat. Diefem nahm Terry 3300 M. ab, unter der Behauptung, sie sei momentan in Geldverlegenheit, weil eine für sie bestimmte Geldanweisung, ihre Rente, ausgeblieben sei. Terry reiste später nach Karlsruhe nach — wo der Offizier wohnte — und versuchte unter Ausnutzung der fatalen Situation, in die sich der Offizier begeben hatte, einen Betrag von 10.000 M. zu erpressen. Ebenfalls im Jahre 1911 machte sie die Bekanntschaft eines hiesigen Oberleutnants. Diefem gegenüber gab sie sich als hiesige Argentinierin aus, die im Tag 410 M. auszugeben habe, ihr Geld werde ihr durch einen Schied zugesandt. In der ersten Zeit der neuen Bekanntschaft „lieb“ sich Terry zunächst 3000 M. Bald darauf schenkte sie dem Offizier eine goldene Uhr. Terry begab sich darauf nach Berlin und von dort aus schickte sie Briefe an den Oberleutnant, in denen der alte Trick wiederholt wurde, die Behauptung, der Schied aus Amerika sei ausgeblieben. Von Berlin aus schrieb sie auch an den Offizier, sie fühle sich von ihm schwanger, davon dürfe ihr argentinischer Bruder aber nichts wissen, den sonst würden ihr Schwierigkeiten erwachsen. Kurz darauf reiste sie an den Genfer See unter der Angabe, ihr Bruder sei dort eingetroffen, um sie zu einer Heirat mit einem Geschäftsfreunde zu zwingen. Sie wußte schließlich den Offizier zu bewegen, ihr bei der Disfontagegesellschaft in Berlin ein Konto von 15.000 M. anzulegen.

Nun begab sich Terry nach Montreux, wo sie wieder mit dem reichen Argentinier anbandelte; mit ihm machte sie eine Reise nach Italien. Später führte sie der Weg nach Paris und von dort aus teilte sie dem Offizier durch ein Telegramm mit, daß sie Mutter geworden sei. Später teilte sie dem Offizier die Absicht mit, nach Amerika zu reisen. Mit dem Argentinier fuhr sie nach Buenos-Aires, wo ihr der Argentinier eine Villa einrichtete, ihr ein Automobil kaufte und ihr eine umfangreiche Dienerschaft zur Verfügung stellte. Im Juni 1913 kam Terry nach einem Zerwürfnis mit dem Argentinier zurück. Sie nahm ihr ganzes Personal mit nach Europa und fuhr landesgemäß in einer Luxusfabine. In dieser Zeit war der Oberleutnant bereits etwas mißtrauisch und zog Erfundigungen ein. Als sie dann nach Baden-Baden überfuhrt wurde, machte sie hier den Offizier Mitteilung. Darauf fuhr der Offizier nach Baden-Baden mit einem Defektiv, um mit ihr abzurechnen. Er stand jedoch derart unter dem Einflusse der Terry, daß er auch jetzt nicht mit ihr brechen konnte. In der Folgezeit gab ihr der Offizier auf ihre Schwindelereien hin neue Summen; als er endlich finanziell erschöpft war, drohte sie den Offizier wegen strafbarer Verirrungen, die er mit ihr begangen hat, unmöglich zu machen. Endlich drohte sie noch, nach Karlsruhe zu kommen, ihn, ihr Kind und sich zu erschließen. In der Schweiz wurde sie verhaftet, später aber freigelassen, weil sie die Betrügerin in Deutschland begangen hatte. Später wurde sie auf Veranlassung der deutschen Behörden wieder verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert.

Die Zeugen, die darauf vernommen wurden, Rechtsanwältin der Geschädigten und diese selbst, sagten sehr beklagend für die Angeklagte aus. Der Sachverhalt änderte bezeichneter die Angeklagte als in strafrechtlicher Beziehung für ihre Taten voll verantwortlich. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft plädierte für eine strenge Verurteilung der Angeklagten. Als angemessen bezichnete er eine Gefängnisstrafe von 8 Jahren, jedenfalls aber nicht unter 5 Jahren. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bomburger, trat für Freisprechung von verschiedenen Anklagepunkten ein, weil darin eine Absicht des Betrugs nicht nachgewiesen sei.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 5 Jahren Gefängnis und 1 Monat Haft, ferner zu 5 Jahren Überwacht. Die Haftstrafe und zwei Monate Gefängnis sind durch die Unterjudungshaft verbüßt.

Aus der Partei.

9. Reichstagswahlkreis.

Der Kreisvorstand hielt am 17. November in Durlach eine Sitzung ab, in welcher die Situation beleuchtet wurde, in der sich die Parteiorganisation befindet. Es wurde festgestellt, daß es im Kreise Ortsgruppen gibt, von welchen zwei Drittel der Mitglieder zur Fahne einberufen wurden. Es dürfte wohl in ganz Deutschland keinen Wahlkreis geben, der durch den Krieg so schwer getroffen wird, wie gerade der 9. Kreis. Die Arbeiter des ganzen Amtsbezirks Pforzheim arbeiten zum weitaus größten Teil in der Metallindustrie in Pforzheim. Nun liegt aber die gesamte Produktion hierin fast vollständig still. Darunter leidet natürlich auch die Parteipresse sehr, der Vorstand in Pforzheim ist derart, daß die badische Regierung sich gezwungen sieht, außerordentliche Maßnahmen zu treffen.

Es versteht sich von selbst, daß es Ehrensache aller nicht eingekerkerten Parteigenossen sein muß, alles aufzubieten, um die Parteiorganisation durch diese Krise hindurchzuführen. Die Wäden in den Verwaltungen der Ortsgruppen müssen durch andere Genossen ausgefüllt werden. Daß jedes Mitglied treu zur Organisation steht, sind wir schon denen schuldig, die ins Feld ziehen mußten. Wie in dieser Sitzung mitgeteilt wurde, haben eine Reihe Orte die Abrechnung vom letzten Quartal noch nicht eingeleistet. Überall dort, wo dies zutrifft, muß das Verfaumte sofort nachgeholt werden. Dasselbe trifft auch zu auf die vom Landesvorstand herausgegebenen Fragebogen über den Stand der Organisation. Es ist ferner beschlossen worden, Kreisvorstandskonferenzen einuberufen und zwar für die Orte des Amtsbezirks Durlach, Ettlingen und Bernsbach am 29. November im „Schwanen“ in Durlach und am 6. Dezember für den Amtsbezirk Pforzheim in die „Möstermühle“ nach Pforzheim. Beide Konferenzen beginnen mittags 1 Uhr. Wir ersuchen die Ortsvereine, Stellung zu nehmen und im Verbindungsfall des Vorsitzenden einen anderen Genossen zu entsenden. Die Mitglieder werden ersucht, für den Verzicht der Volkskalender beizugehen. Ferner soll auch für guten Absatz des im Verlage des Parteisekretariats erscheinende Dr. Frankes Wochenblatt agitiert werden, nachdem der Kreisvorstand sich überzeugt hat, daß die vom Vorstand des 10. Kreises veröffentlichte Notiz von irigen Voraussetzungen ausgeht.

Der Kreisvorstand: Friedrich Weber.

Die Stuttgarter Differenzen.

In der „Schwäbischen Tagwacht“ veröffentlicht der württembergische Landesvorstand folgende Kundgebung: Gegen den am 4. November gefassten Beschluss, betreffend Übertragung der Leitung der „Schwäbischen Tagwacht“ an den Genossen Keil ist von der Pressekommision Protest erhoben, auch ist der Parteivorstand angerufen worden.

Nach vor der endgültigen Entscheidung war nicht nur in einer Stuttgarter Parteiverammlung der Beschluss gefasst worden, ein neues Parteiblatt zu gründen, sondern die Redakteure Crispian, Hörnie und Walder hatten auch bereits eine Broschüre herausgegeben. Diese Broschüre, eine echte Schwäbischschrift, wurde hergestellt in einer bürgerlichen Druckerei, obgleich in Stuttgart neben zwei anderen von der Arbeiterschaft gegründeten Druckereien eine solche besteht, die sich im Besitz der Gesamtpartei befindet und der Kontrolle des Parteivorstandes untersteht.

Der Landesvorstand. J. A.: Fr. Fischer.

Oberhalb, 19. Nov. Auf dem Schlachtfelde in Belgien fiel eines unserer besten Parteimitglieder, Bürgerausschussvertreter und Kassier des sozialdemokratischen Vereins, Gen. Eberer Benz. Er hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern. Wir werden ihm unseren besten Beifall spenden.

Oberhalb, 19. Nov. Sozialdem. Verein. Sonntag, 22. November, findet nachmittags 1/2 Uhr in der „Sonne“ (Neubenzimmer) Versammlung statt. Stadtrat Gen. Wonsch (Offenburg) wird einen Vortrag über den Krieg mit Nachruf unserer gefallenen Genossen halten. Auch die Ehrung Dr. Franke ist mitzubegriffen. Wir erlauben die Genossen, mit ihren Frauen sich zahlreich einzufinden.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 19. November.

Die Parteiverammlung des sozialdemokratischen Vereins am Mittwochabend war recht gut besucht. Der Saal des „Auerhahn“ war voll besetzt; neben den Genossen waren auch die Genossinnen in beträchtlicher Zahl erschienen. Dieser gute Besuch ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch während dieser schweren Zeit das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Interesse am Parteileben in den Genossen und Genossinnen wach bleibt und es ist eine Gewähr dafür, daß die Partei ungeschwächt und gefestigt nach innen und außen diese Sturmzeit überleben wird.

Theater und Musik.

Konzert Elise Zoos, Hermann Post und Theodor Böhmeyer. Im Eintrachtssaal gaben letzten Freitagabend Elise Zoos, Hermann Post und Theodor Böhmeyer ein Konzert zugunsten des Roten Kreuzes. Der Besuch war ein mäßiger, die Künstler mußten büßen für die trotz der Kriegszeit schon wieder einsetzende Konzertmüdigkeit; vergeht doch fast keine Woche ohne mindestens drei derartige oder ähnliche Veranstaltungen. Gerecht und Ungerecht müssen da leiden, erstere meistens noch mehr wie letztere.

Konzert Hermann Gura. Am Samstagabend gab Kammerfänger Hermann Gura im Museumsaal einen patriotischen Balladen- und Liederabend zugunsten der Hinterbliebenen der im Feld gefallenen Krieger. Herr Gura gehört zu den fast alljährlich hierher kommenden Gästen, er hat schon eine treue Anhänger-Gemeinde, die sich immer wieder gerne einfindet, da sie weiß, daß er immer etwas eigenes zu geben hat, daß seine Vorträge stets einen Genuß bedeuten. So war es auch letzten Samstag, der Saal war, wenn auch nicht voll, so doch recht gut besucht; und Herr Gura enttäuschte die Erwartungen nicht. Er eröffnete seinen Abend mit einigen Liedern von Hugo Wolf, die uns sehr glücklich ausgewählt schienen. Der Sänger löste durch den künstlerischen Vortrag dieser Lieder — er wirkte mehr durch die Art des Vortrages wie durch seine Stimme — härteste Wirkung aus.

Krieger rügte, vom Vorsitzenden Sigmund unterstützt, daß viele Genossen glauben, während des Krieges keine Beiträge zahlen zu brauchen. Diese Auffassung ist falsch. Die Genossen, die in Arbeit stehen, haben genau so die Verpflichtung, ihre Beiträge zu zahlen wie früher. Nur so wird die Partei in der Lage sein, den Aufgaben, die jetzt an sie herangetragen sind und noch herangetragen, gerecht zu werden. Wenn es nicht möglich ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, der möge sich Entschuldigung erwirken. — Die Abrechnung gab zu Beanstandungen keinen Anlaß, so daß dem Kassier auf Antrag des Gen. Schwall Entlastung erteilt werden konnte.

Den zweiten und wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Gen. Kolb: „Kriegsbetrachtungen“. Gen. Kolb gab in etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen ein zwar gedrängtes aber dennoch umfassendes Bild über all die Ereignisse, die zum Kriege geführt haben und die Begebenheiten, inner- und außerpolitisch, nach dem Kriegsausbruch. Im einzelnen behandelte er das Verhältnis der Staaten zueinander, die Wirkungen der Balkanpolitik auf diese wechselseitigen Verhältnisse. Die größte Schuld an diesem Weltkriege, der schon 1000 Millionen von der Bevölkerung der Erde in seinen Strudel gezogen hat und dessen Kämpfe sich in allen Erdteilen abspielen, trägt die russische Expansionspolitik, die unmittelbar Frankreich und in dritter Linie auch England mit in den Kampf gezogen hat. Bei letzterem Staate spielte allerdings die Angst der englischen Bourgeoisie vor dem auf wirtschaftlichem Gebiete immer mehr sich entwickelnden deutschen Konkurrenten eine große Rolle bei seinem Eingreifen in den Krieg. Interessant war der Hinweis, daß Sombart, der jetzige französische Minister, schon vor Jahren das Ende dieser von England in Szene gesetzten Entfesselungspolitik und der französischen Bündnispolitik voraussah und das Schicksal Frankreichs prophezeigte. Dem Hinweis des Genossen Kolb, daß, wenn wir auch in keinem Vertrauensverhältnis zur deutschen Regierung stünden, dennoch festzustellen sei, daß die deutsche Regierung sich alle Mühe gegeben habe, den Krieg zu verhindern, wurde mit einem allgemeinen „sehr richtig“ beigestimmt.

Schließlich behandelte Gen. Kolb die innerpolitischen Verhältnisse. Die Reichstagsführung, die Stärkung des National- und Staatsbewußtseins, die Umwälzungen auf nationalen und internationalen Gebiete, die Internationalen, die nicht tot sei, aber in anderer Form weiterbestehen müsse, um endlich der Forderung Ausdruck zu geben, daß dieser Krieg nach einem ehrenvollen Frieden auch innerpolitisch eine Neugestaltung der Verhältnisse, einen Fortschritt auf allen Gebieten zur Folge haben möge. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Von einer Diskussion wurde abgesehen.

Das Rote Kreuz.

Eine der größten halb militärischen, halb bürgerlichen Organisationen Deutschlands hat jetzt Bedeutung auch für unsere Leser. Das Rote Kreuz, das internationalen Charakter trägt, wurde gegründet vor genau einem halben Jahrhundert, kurz vor dem preussisch-dänischen Kriege 1864. Unter den schrecklichen Eindrücken der blutigen Schlacht von Solferino im Jahre 1859 hatte sich der Schweizer Henri Dunant in einem leidenschaftlichen Ausruf an alle Kulturstaaten gewandt, um auf internationaler Grundlage eine planmäßige, dauernd bereite Hilfsaktion für die Kriegsgesopfe zu organisieren. Der gute Gedanke schlug so stark Wurzel, daß heute das Rote Kreuz alle zivilisierten Völker umspannt.

Fast allgemein wird geglaubt, daß das deutsche Rote Kreuz, das nur einen Teil, allerdings den größten Teil der „freiwilligen Krankenpflege“ darstellt, eine durchaus selbständige Vereinigung ist und im Kriege ganz selbstständig arbeitet. In Wirklichkeit ist die gesamte Organisation im Kriege und auch schon im Frieden militärischer Oberleitung und zwar einen vom Kaiser ernannten Militärinspekteur, einem ebenfalls ernannten Zivilkommissar und zahlreichen vom Kriegsministerium bestellten „Territorialdelegierten“ unterstellt. Durch dieses enge Zusammenarbeiten mit den Militärbehörden ist in Friedenszeiten alles so eingerichtet worden, daß es sich dem Rahmen des Kriegsbedarfs in genau vorher bestimmten Formen anpaßt.

Neben der Mobilmachung des Feldheeres und des rein militärischen Feldsanitätswesens ging fast gleichzeitig die Mobilisierung der freiwilligen Krankenpflege des Roten Kreuzes einher. Damit ist aber nicht etwa eine Gleichstellung beider Arten von Verwundeten- und Krankenpflege verbunden, sondern nur eine Arbeitsteilung zwischen Feldsanitätswesen und freiwilliger Krankenpflege. Der durch Sanitätsfeldsoldaten und Militärärzte ausgeübte Feldsanitätssdienst behält sich die gesamte Tätigkeit unmittelbar hinter den Feuerlinien, auf den Schlachtfeldern, überhaupt im Operationsgebiet der Feldarmeen vor und zieht nach Bedarf besonders gut ausgebildetes Personal der freiwilligen Krankenpflege als Helfer hinzu, während die Angehörigen des Roten Kreuzes, die sich nach alter Sitte in der Verwundetenpflege betätigenden Johanniter- und Malteser-Ordensritter, sowie einige andere kleinere Samaritervereine erst mehrere Meilen hinter der Kampffront, auf den Etappenlinien bis weit in die Heimatsgebiete hinein, zugelassen sind.

Von der Arbeitsteilung der Rote Kreuz-Armee wird hauptsächlich unterschieden zwischen Lazarett-, Transport-, Begleit- und Depotpersonal. Daneben sind überaus weit verzweigte andere Arbeitsfelder vorgezogen, die mühsam schon während des Krieges und in jahreslanger Friedensstätigkeit für ihren Teil wieder aufbauen helfen wollen, was an Kultur der Weltkriege in wenigen Monaten zerstört hat. Jede Großstadt und fast jede Kleinstadt hat ihre eigene Kreuzvereinerung.

Der neueste Stand der Abstammungslehre. In seinem fünften Vortrage behandelte Dienstagabend Professor May, die Abstammung des Menschen. Vor der zahlreichen, aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft führte der Redner etwa aus: In seinem grundlegenden Werke „Die Entstehung der Arten“ hat Darwin nur in einem einzigen Satze die Möglichkeit der Anwendung der Abstammungslehre auf den Menschen als vorhanden bezeichnet. Er schrieb dort nur: „Nicht wird auf die Entstehung des Menschen fallen“. Es waren zunächst andere Forscher, die zu zeigen versuchten, daß der Mensch keine Ausnahme unter den andern Lebewesen bildet. In ausführlicher Weise wußten im Jahre 1863 mehrere Forscher die Abstammungslehre auf den Menschen anzuwenden. Der Forscher Huxley kommt in seinem Werke: „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ zu dem Ergebnis, daß die anatomischen Unterschiede zwischen den höheren Affen und den Menschen geringer seien, als zwischen den höherstehenden und den am niedrigsten stehenden Affen, und daß der Mensch mit den menschenähnlichen Affen in ein und dieselbe Ordnung eingereiht werden müsse. Der Göttinger Anatom Blumenbach hat eine Unterscheidung vorgenommen zwischen Zweihänder und Vierhänder; diese Aufstellung wird jedoch von Huxley bekämpft. Huxley schloß aus seinen Feststellungen, daß, wenn die Deszendenztheorie richtig ist, der Mensch mit den Affen aus einer Stammform hervorgegangen sein muß. Huxley kam zu dem Ergebnis, daß das Alter des Menschengeschlechts ein viel höheres sein muß, als man früher angenommen hat, daß seine Existenz zurückreicht auf viele Hunderttausende von Jahren, ja vielleicht auf Jahrmillionen. Wenn auch die Ansichten darüber noch nicht geklärt sind, so stimmen doch alle Anthropologen und Zoologen darin überein, daß der Mensch bereits in der Tertiärzeit existiert hat. Aber im Verhältnis zum Alter der Erde ist das Alter des Menschengeschlechts ein noch sehr geringes, denn es steht mit voller Sicherheit fest, daß der Mensch in der ungeheuren Zeitspanne von der Urkreidezeit bis zur Kreidezeit nicht vorhanden war. Der deutsche Zoologe Karl Vogt hat mit seiner in seinem 1863 erschienenen Werk aufgestellten Mikrophalentheorie keineswegs Anerkennung gefunden. Im Jahre 1866 veröffentlichte Ernst Haeckel ein größeres Werk unter dem Titel: „Generelle Morphologie“, in dem ein Stammbaum des Menschen zu entwerfen versucht wird, er unterscheidet von den Fischen bis aufwärts zum Menschen 10 Stufen. Er glaubt den Nachweis liefern zu können, daß ein Parallelismus zwischen der individuellen und der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen besteht. Haeckel nimmt an, daß sich aus gewissen niederen Säugetieren zunächst Säußler herausgebildet haben, aus denen dann zunächst die Uraffen hervorgegangen sind und diese sollen sich zunächst weiter entwickelt haben zu den Bestaffen, den Affen Amerikas, die in vieler Hinsicht auf einer tiefen Stufe stehen. Diese sollen sich zu den niederen Affen, zu den sogenannten Simaffen entwickelt haben und aus diesen sollen dann die hochstehenden Affen, die Menschenaffen hervorgegangen sein. Und endlich soll aus diesem Urigibbon auch der Mensch entstanden sein.

torialdelegierten“ unterstellt. Durch dieses enge Zusammenarbeiten mit den Militärbehörden ist in Friedenszeiten alles so eingerichtet worden, daß es sich dem Rahmen des Kriegsbedarfs in genau vorher bestimmten Formen anpaßt.

Neben der Mobilmachung des Feldheeres und des rein militärischen Feldsanitätswesens ging fast gleichzeitig die Mobilisierung der freiwilligen Krankenpflege des Roten Kreuzes einher. Damit ist aber nicht etwa eine Gleichstellung beider Arten von Verwundeten- und Krankenpflege verbunden, sondern nur eine Arbeitsteilung zwischen Feldsanitätswesen und freiwilliger Krankenpflege.

Der durch Sanitätsfeldsoldaten und Militärärzte ausgeübte Feldsanitätssdienst behält sich die gesamte Tätigkeit unmittelbar hinter den Feuerlinien, auf den Schlachtfeldern, überhaupt im Operationsgebiet der Feldarmeen vor und zieht nach Bedarf besonders gut ausgebildetes Personal der freiwilligen Krankenpflege als Helfer hinzu, während die Angehörigen des Roten Kreuzes, die sich nach alter Sitte in der Verwundetenpflege betätigenden Johanniter- und Malteser-Ordensritter, sowie einige andere kleinere Samaritervereine erst mehrere Meilen hinter der Kampffront, auf den Etappenlinien bis weit in die Heimatsgebiete hinein, zugelassen sind.

Von der Arbeitsteilung der Rote Kreuz-Armee wird hauptsächlich unterschieden zwischen Lazarett-, Transport-, Begleit- und Depotpersonal. Daneben sind überaus weit verzweigte andere Arbeitsfelder vorgezogen, die mühsam schon während des Krieges und in jahreslanger Friedensstätigkeit für ihren Teil wieder aufbauen helfen wollen, was an Kultur der Weltkriege in wenigen Monaten zerstört hat. Jede Großstadt und fast jede Kleinstadt hat ihre eigene Kreuzvereinerung.

Die Tätigkeit dieser Armee erstreckt sich, wie bekannt, auch schon auf die Hilfe in Friedenszeiten und ist in ihrer Organisation so zugeschnitten, daß sie mit allen Kräften auch für den Kriegsfall bereit sein soll. Die 5500 Berufsschwwestern, 1000 Hilfschwwestern und 7200 Gelferinnen vom Roten Kreuz, endlich über eine große Zahl von Mitgliedern in Vereinen.

Bei der Arbeitsteilung der Rote Kreuz-Armee wird hauptsächlich unterschieden zwischen Lazarett-, Transport-, Begleit- und Depotpersonal. Daneben sind überaus weit verzweigte andere Arbeitsfelder vorgezogen, die mühsam schon während des Krieges und in jahreslanger Friedensstätigkeit für ihren Teil wieder aufbauen helfen wollen, was an Kultur der Weltkriege in wenigen Monaten zerstört hat. Jede Großstadt und fast jede Kleinstadt hat ihre eigene Kreuzvereinerung.

Der neueste Stand der Abstammungslehre.

In seinem fünften Vortrage behandelte Dienstagabend Professor May, die Abstammung des Menschen. Vor der zahlreichen, aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft führte der Redner etwa aus: In seinem grundlegenden Werke „Die Entstehung der Arten“ hat Darwin nur in einem einzigen Satze die Möglichkeit der Anwendung der Abstammungslehre auf den Menschen als vorhanden bezeichnet. Er schrieb dort nur: „Nicht wird auf die Entstehung des Menschen fallen“. Es waren zunächst andere Forscher, die zu zeigen versuchten, daß der Mensch keine Ausnahme unter den andern Lebewesen bildet. In ausführlicher Weise wußten im Jahre 1863 mehrere Forscher die Abstammungslehre auf den Menschen anzuwenden. Der Forscher Huxley kommt in seinem Werke: „Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur“ zu dem Ergebnis, daß die anatomischen Unterschiede zwischen den höheren Affen und den Menschen geringer seien, als zwischen den höherstehenden und den am niedrigsten stehenden Affen, und daß der Mensch mit den menschenähnlichen Affen in ein und dieselbe Ordnung eingereiht werden müsse. Der Göttinger Anatom Blumenbach hat eine Unterscheidung vorgenommen zwischen Zweihänder und Vierhänder; diese Aufstellung wird jedoch von Huxley bekämpft. Huxley schloß aus seinen Feststellungen, daß, wenn die Deszendenztheorie richtig ist, der Mensch mit den Affen aus einer Stammform hervorgegangen sein muß. Huxley kam zu dem Ergebnis, daß das Alter des Menschengeschlechts ein viel höheres sein muß, als man früher angenommen hat, daß seine Existenz zurückreicht auf viele Hunderttausende von Jahren, ja vielleicht auf Jahrmillionen. Wenn auch die Ansichten darüber noch nicht geklärt sind, so stimmen doch alle Anthropologen und Zoologen darin überein, daß der Mensch bereits in der Tertiärzeit existiert hat. Aber im Verhältnis zum Alter der Erde ist das Alter des Menschengeschlechts ein noch sehr geringes, denn es steht mit voller Sicherheit fest, daß der Mensch in der ungeheuren Zeitspanne von der Urkreidezeit bis zur Kreidezeit nicht vorhanden war. Der deutsche Zoologe Karl Vogt hat mit seiner in seinem 1863 erschienenen Werk aufgestellten Mikrophalentheorie keineswegs Anerkennung gefunden. Im Jahre 1866 veröffentlichte Ernst Haeckel ein größeres Werk unter dem Titel: „Generelle Morphologie“, in dem ein Stammbaum des Menschen zu entwerfen versucht wird, er unterscheidet von den Fischen bis aufwärts zum Menschen 10 Stufen. Er glaubt den Nachweis liefern zu können, daß ein Parallelismus zwischen der individuellen und der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen besteht. Haeckel nimmt an, daß sich aus gewissen niederen Säugetieren zunächst Säußler herausgebildet haben, aus denen dann zunächst die Uraffen hervorgegangen sind und diese sollen sich zunächst weiter entwickelt haben zu den Bestaffen, den Affen Amerikas, die in vieler Hinsicht auf einer tiefen Stufe stehen. Diese sollen sich zu den niederen Affen, zu den sogenannten Simaffen entwickelt haben und aus diesen sollen dann die hochstehenden Affen, die Menschenaffen hervorgegangen sein. Und endlich soll aus diesem Urigibbon auch der Mensch entstanden sein.

Es war ein Erlebnis, diese wunderbare Stunde, in der uns unter unsterblicher Beethovens durch herrliche Interpreten seine tiefinnerliche Welt offenbarte. Alle die barocktenden Künstler waren durchdrungen von der heiligen, erhabenen Mission ihrer Aufgabe. Frau Hingze-Wloch mit ihrer ausgezeichneten Rabendet-Geige spielte wunderbar, ebenso der Cellist Paul Trautwetter. Herr Professor Ordenstein interpretierte feinsinnig am Flügel. Vorgetragen wurden: Sonate für Klavier und Violine, G-moll, Op. 30 Nr. 2, und Trio für Klavier, Violine und Violoncello, Op. 97, jedes Werk prächtig durchgearbeitet und mit tiefstem Empfinden wiedergegeben. Und dann als Krönung des Ganzen: Herr Kammerfänger Jan van Gorkom mit dem Viederkontrabaß: An die ferne Geliebte. Das war ein himmlisches Wandern in einer Welt voll strobender Schönheit und seeliger Harmonie. Heißer, herzinniger Dank war es, was die anhängigen Zuhörer durch ihren lebhaften Beifall ausstießen.

sein. Dungen haben. Bortfahre haben fern, wo Urigibbon lebenden. Im muna de seit U von der selben St sich aber er zieht U Mensche zwischen eller Un Art und tierischen such die aus dem zu dem wahl da stimmten der Men hat. Wo große U des Wer Gibbon, Mensch such N u t a I Menschen haltspan alle Teil Trobden Auffollu Darwini kann, ü Darwin Kuregan noch fort funf.

* In Großherz des ArtH große Ar Noten Str nach den zirla 70 verofschä ter u. Bo des Nobe hang, die hieß An Zwölfen

* G Stadt, S tag das V großer M

Weiße daran er Novembu desgemei sende in geschicht Halstich wurft, fe wärmer, Hozenrä den und lade. Ru und Me ferzen u in gut he bei ei einen Z

Berlic arbeiter 30. Mai Herling, sich u Unter d des Cha fest, daß auf die auf ihn merlung

* Di 19. ds. W Hofjo Dezember Konzert Als Sol Herr Jo gram

* G Soule de Naade ei Das feu geringen * U in einem fall, daß auszufüg des rech Krankenf jog sich ter dabu stückung Neben g Krankenf

Die Urmenschenart soll sich nach verschiedenen Richtungen hin zu den verschiedenen Menschensaffen entwickelt haben. Keiner der heute lebenden Affen kann aber als Vorfahre des Menschen angesehen werden, sondern sie alle haben sich vom Urigibbon in absteigender Richtung entfernt, während der Mensch seine Entwicklung von diesem Urigibbon aufwärts genommen hat, sodass also die heute lebenden Affen Seitenverwandte des Menschen sind.

Im Jahre 1871 entstand Darwins Werk „Die Abstammung des Menschen“. Er weist darin auf die Gleichartigkeit des anatomischen Baues des Menschen und der Affen hin, und daß auch die Säfte der Menschen und der Affen von derselben Beschaffenheit sein müssen, da beide denselben Krankheiten unterworfen sind. Darin beschränkt sich aber nicht auf die Vergleichung des Körperbaus, sondern er zieht auch die geistigen Eigenschaften des Affen und des Menschen in Vergleich und kommt zu dem Ergebnis, daß zwischen ihnen kein prinzipieller, sondern nur ein gradueller Unterschied besteht. Weiterhin hat Darwin auch die Art und Weise erörtert, in der der Mensch aus seinen tierischen Vorfahren hervorgegangen sein kann; er unterteilt die Faktoren, die bei der Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich eine Rolle gespielt haben und kommt zu dem Ergebnis, daß dabei auf die geschlechtliche Zuchtwahl das Hauptgewicht zu legen ist. Die übereinstimmende Ansicht dieser genannten Forscher ist die, daß der Mensch mit dem Affen eine gemeinsame Stammform hat. Von den neueren Forschern weist Selenka eine große Übereinstimmung der frühesten Embryonalstadien des Menschen und des Menschenaffen, insbesondere des Gibbon, nach. Dieser Forscher zeigt auch, daß nur der Mensch und die Menschenaffen einen einfachen Mutterstamm haben. Friedenthal, Ulenhuth und Nutall stellen eine große Ähnlichkeit des Blutes beim Menschen und den Menschenaffen fest. Wenig sichere Anhaltspunkte haben wir für die Heimat der Menschen. Fast alle Teile der Erde sind als dieselbe bezeichnet worden. Trotzdem über die Entwicklung des Menschen verschiedene Auffassungen bestehen, muß doch gesagt werden, daß der Darwinismus nicht, wie man das heute vielfach hören kann, überwunden ist, sondern daß die Grundlagen, die Darwin 1859 legte, heute noch unerwiderter sind und die Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, wirken heute noch fort und sie werden fortwirken bis in eine ferne Zukunft.

Im Feld. Gestern nachmittags 1 Uhr verabschiedete der Großherzog am Bahnhof mehrere hundert Ersatzmannschaften des Artillerieregiments Nr. 50. — Gegen 4 Uhr verließ eine große Anzahl der hier formierten Sanitätsmannschaften des roten Kreuzes mittels Sonderzugs unsere Stadt, um sich direkt nach den Schlachtfeldern zu begeben. Im gleichen Zuge reisten circa 70 Pflegerinnen von den Diakonissenanstalten, ebenfalls verabschiedet vom Großherzog und der Großherzogin, dem Minister v. Bodman und den sonstigen leitenden Vorstandsmitgliedern des roten Kreuzes. Auch eine Abteilung Infanterie aus Konstanz, die Erholungsurlaub hatte und hier abgeholt wurde, erhielt Anschluß an den Sonderzug, der unter dem Jubel der Anwohner die Bahnhofshallen verließ.

Goldene Hochzeit. Der älteste Schuhmachermeister unserer Stadt, Karl Sutter und seine Ehefrau, begeben am Samstag das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich großer Mithelligkeit.

Weihnachtssendung für die Truppen. Es sei nochmals daran erinnert, daß spätestens in der Woche vom 22.—29. November alles das an die Hauptsammlerstelle in der Landesgewerbehalle zu Karlsruhe, Karlsriedrichstraße 17, zu senden ist, was den Truppen auf Weihnachten ins Feld geschickt werden soll. Besonders erwünscht sind: Süßigkeiten, Rauchzeug (Tabak, Zigarren usw.), Dauerwurst, ferner Kopfschüler, Leibbinden, Pulswärmer, Strickwärmer, Handschuhe mit Fingern, Badkerl, Messer und Solenträger. Man kann dann weiter jeden warme Hemden und Unterhosen, wollene Socken, Leinwandtücher, Schokolade, Puder, getrocknetes und eingefrorenes Obst, Koffarten und Weisstifte. Legt in jedes Paket einige Weihnachtskerzen und schließlich auch Streichhölzer, doch müssen diese in gut verschlossenen Blechbüchsen verpackt sein, damit sie bei einer womöglichen Selbstentzündung keinen Schaden anrichten. Wenn möglich legt in das gut verpackte Päckchen einen Lannengeweis!

Verichtigung. Unter der Ueberschrift „Achtung, Bauarbeiter“ brachten wir in der Nr. 124 unseres Blattes vom 30. Mai eine Mitteilung über den Streik bei der Firma Selking, in der wir die Namen der Arbeitswilligen, die sich zu Hausreisen herbeigegeben hatten, veröffentlichten. Unter den dort angeführten Namen befand sich auch jener des Chauffeurs Eugen Seitz von hier. Wir stellen fest, daß der Name Seitz irrtümlich von der Streikleitung auf die Liste gesetzt wurde. Seitz war lediglicher Chauffeur, auf ihn treffen somit die in jenem Artikel gemachten Bemerkungen nicht zu.

Die Fütterung der Seelöwen im Stadtpark findet vom 19. ds. Mts. ab vormittags 11 Uhr und nachmittags 4 Uhr statt.

Hoforchesterkonzert in der Festhalle. Mittwoch, 2. Dezember, wird das Hoforchester sein 2. vaterländisches Konzert in Form eines Beethoven-Abends veranstalten. Als Solisten haben Frau Verda Jay von Seldeneo und Herr Josef Schöffel ihre Mitwirkung zugesagt. Das Programm wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Ein Kellerbrand entstand Dienstag nachmittag in einem Hause der Durlacherstraße dadurch, daß ein 10 Jahre alter Knabe ein brennendes Kerzenlicht auf Sodelspane fallen ließ. Das Feuer, welches von der Feuerwache gelöscht wurde, hat nur geringen Schaden verursacht.

Unfälle. Am 16. November, abends, erlitt ein Tagelöhner in einem Eisengeschäft in der Solienstraße dadurch einen Unfall, daß er mit einem 2 Renteer schweren Saß mit Nägeln ausrutschte und zu Boden fiel, wobei er sich eine Quetschung des rechten Fußes zuzog, die seine Heberführung in das städt. Krankenhaus nötig machte. — Am Nachmittag des 16. November zog sich in einer Lackfabrik in Grünwinkel ein Maschinenarbeiter dadurch eine Rückenquetschung zu, daß er von einer aus der Führung gesprungenen und auf ihn gefallenen Rolle zu Boden geworfen wurde. Er wurde ebenfalls in das städtische Krankenhaus verbracht.

Aus dem Lande.

Durlach. — **Tot aufgefunden** wurde Mittwoch im Wald bei der Wolfartsweierer Straße ein älterer Mann, der anscheinend in der Nacht erfroren ist.

— **Aus der Gemeindeversammlung vom 17. November.** Der Tagelohn der verheirateten Notstandsarbeiter wird auf ein Gehalt derselben von 2,60 Mk. auf 3 Mk., derjenige der jüngeren Arbeiter von 1,70—2,00 Jahren von 2 Mk. auf 2,40 Mk. erhöht. Der letztere Lohn soll nur nach Maßgabe der Leistungen der betr. Arbeiter gewährt werden. — Die verstorbenen Privatier H. Walz Eheleute haben in ihrem hinterlassenen Testament ihre Sammlung an Durlacher Hohentoren und sonstigen Altertümern der Stadtverwaltung zum Preis von 5000 Mk. zur Verfügung gestellt. Mit Rücksicht auf die großen Aufwendungen, die der Krieg mit sich bringt, soll die Angelegenheit bis nach Jahresabschluss zurückgestellt werden. Vielleicht läßt es sich ermöglichen, aus Sparmaßnahmen diese Summe flüssig zu machen.

— **Die Zahl der Gefallenen** in unserer Stadt ist jetzt auf 22 gestiegen.

Rastatt. — **Geimgelohnte.** Letzten Dienstag trafen die aus Frankreich heimgekehrten Badener, die mittellos oder ohne Angehörige und Unterkunft sind, hier ein und wurden im 2. Stock der neuen Arbeiterkaserne, welcher den Umständen entsprechend behaglich eingerichtet wurde, untergebracht.

— **Das ist der Krieg.** Eine tiefe Wunde hat der Krieg der Familie des Gipfermeisters David Kaffel geschlagen. Bei Vaccarat fiel von den drei im Felde stehenden Söhnen der zweitälteste, jetzt kam aus Nordfrankreich die Mitteilung, daß auch der älteste Sohn das Leben dem Vaterlande opfern mußte.

* **Wittersdorf, 18. Nov.** Der Rhein ist in den letzten Tagen stark zurückgegangen. Da dadurch das Inselgelände frei ist, ist es den Leuten möglich, Schiff zu schneiden, das bei dem Strommangel als Ersatz für Streu benutzt werden kann. Unsere Fischer sind ebenfalls zufrieden, daß der Wasserstand des Rheins niedriger geworden ist. Denn infolge des beständigen Hochwassers wurde wenig gefangen und sie fehlten oft ohne Beute von ihren Zügen zurück. Seit Eintritt des niedrigen Wasserstandes ist dies besser geworden, es sind Fische in großer Menge vorhanden und es werden besonders Hechte in größerer Zahl und in schöner Qualität gefangen.

* **Gaggenau, 17. Nov.** Anfangs dieses Monats wurde einem Soldaten von dem Wachkommando Benzinger in der Wirtschafft zum „Feldschützen“ in Gaggenau in einem unbewachten Augenblick das Seitengewehr und zwei Patronentaschen mit schwarzen Patronen entwendet. Es wurden Nachforschungen angestellt und der Täter in der Person des fahnenflüchtigen Zimmermanns Karl Rüdiger von Woltringen (Württg.) in der Uniform des 8. Bad. Inf. Regts. ermittelt und festgenommen. — Die Eigentümer Gaggenau A.G. haben ihre Bodenkasse am Mittwoch und Samstag jeweils von 1 bis 7 Uhr nachmittags den Verwundeten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. — Die Schuljugend zieht an den freien Nachmittagen in den Wald und sammelt Eichen im zugunsten der in dem Felde stehenden Gaggenauer Krieger.

* **Wiesbaden, 17. Nov.** In Dillheim ereignete sich in der Abzehrungsbeleuchtungsanlage der Gaswerkstätte zur „Rosa“ eine schwere Explosion, bei welcher die Wirtin Frau Wühr gefährliche Brandwunden davontrug.

* **Heidelberg, 17. Nov.** Die Zahl der neu aufgenommenen Studierenden an der Heidelberger Universität beträgt nunmehr 250. Unter den bis jetzt eingeschriebenen Studierenden befinden sich nur 600 Ortsanwesende, während die anderen im Felde stehen.

* **Mannheim, 18. Nov.** Der 17jährige Tagelöhner Ludwig Sauer von Altsheim geriet beim Ueberfahren der Bahngleise zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen und wurde dabei leicht verletzt, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

* **Weinheim, 17. Nov.** Die „Weinheimer Zeitung“, welche seit etwa 10 Jahren bestand, hat ihr Erscheinen eingestellt.

* **Sulzbach a. d. Bergstraße, 17. Nov.** In die dem Herrn Spengler von Lautenbach, der die Schafweide in Sulzbach gepachtet hat, gehörige Schafherde brachen Hunde ein und zerprengten die Schafe. Fünf waren tot, etwa 25 hatten sich verirrt. Sie konnten nach längerem Suchen im Gebirge und in der Gemarkung Hemsbach wieder gefunden werden.

* **Schriesheim, 17. Nov.** Die Eichelernie ist jetzt beendet. Im ganzen wurden über 5000 Fentner geerntet. Für das Pfund wurden 3 Pfg. bezahlt. Seit vielen Jahren ist die Ernte nicht so gut ausgefallen, wie in diesem Jahre.

* **Bühl, 18. Nov.** Die Stadt Bühl kaufte das heilige Gasometer zum Preise von 90 000 Mk. von der Augsburger Gesellschaft für Gasindustrie, in deren Besitz es bisher war. Die Uebernahme erfolgte am 1. September 1914.

* **Gamsfurt b. Bühl, 18. Nov.** Die Rauf- und Klauenpeuche ist im hiesigen Parrenfall ausgebrochen.

* **Großweier 8. Bühl, 18. Nov.** Herr Josef Krapp reitete gestern das etwa vierjährige Kind des Herrn August Müller von Tode dess. Ertrinkens. Das Kind war in einen Durchgangsbogen geraten und war daran eingeklemmt, daß es sich selbst nicht mehr helfen konnte. Sein Vater steht im Felde.

* **Tennenbrunn i. Schw., 18. Nov.** Gaunerreich. Schon seit einigen Wochen trieb sich im Schwarzwald, in der Gegend um Hegau, im Breisgau ein Gaunerherum, der den Landwirten unbilligen Preis Vieh abschwindelte, indem er den Landwirten ungünstige Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz vorlegte oder angab, das Vieh für die Militärvermittlung einzukaufen. Nach einer kleinen Anzahlung gaben viele Landwirte Tiere her, bekamen sie doch eine vollständige Quittung über den Empfang des Viehs in die Hände. Der Gauner aber blieb verschwunden. In Tennenbrunn ist er nun endlich verhaftet worden.

* **Walsach, 17. Nov.** Durch Feuer wurde das Wohnhaus des Altstrahenwärters M. Heinsmann vollständig eingestürzt. Nur das Vieh konnte gerettet werden.

* **Niedensbach bei Sickingen, 17. Nov.** Das Doppelwohnhaus des Kaufmanns Gallmann und des Landwobers Leopold Jaffe wurde durch einen Brand gänzlich zerstört.

* **Eugen, 17. Nov.** In Weisklingen schoß ein Knabe seinen Spielkameraden beim Soldaten spielen in den Fuß.

* **Konstanz, 18. Nov.** Die Unteroffiziere und Mannschaften der 4. Kompanie des hiesigen Regiments 114 sammelten nach der „Bad. Presse“ im Schützengraben in der Westfront für das hiesige rote Kreuz 107,20 Mk., welchen Betrag sie hierher einbrachten.

Gefallene Badener.

Den Tod fürs Vaterland starben: Bädermeister S. Großhager von Eßlingen. Fritz Fund von Badenof bei Durlach. Ref. im Regt. 110 Schiefer Georg Richter und Musik. Friedrich Alie, beide von Durlach. UO. im Regt. 422 Karl Schüller und UO. im Regt. 168 Emil Dreifuß, beide von Oberbach. Kaufmann Wilhelm Gutmann von Nohrbach bei Heidelberg. Gipfermeister M. Jenneschal von Seldeneoheim. Sattlermeister Karl Schweidert von Gombahausen.

Musik. im Regt. 112 Gustav Waller von Mannheim-Baldhof. Musik. Richard Schröder von Weinheim. Bigelohm. Jakob Schmitt von Großschafen. Ref. Johannes Böhrt von Lühelshafen. Ref. Georg Helfert von Hohenhagen. Geft. im Regt. 112 Josef Fritsch von Nordach. Jakob Reich von Rittersdorf. Former Kaver Benz und Buchdrucker Ernst Röhner, beide von Oberkirch. Gipfermeister Georg Fuchs vom Legehshurt. UO. d. R. im Regt. 169 Postbote Lorenz Hirtz von Hauenberstein. Pflücker im Regt. 122 Installateur Josef Karger von Griesheim. Kriegsfrei. im Regt. 113 Alfred Jäckle, Kriegsfrei. in demselben Regt. Raul Schlichter und Kriegsfrei. in demselben Regt. Georg Jenne, sämtlich von Freiburg. U. d. R. Franz im Inf. Regt. 113. Otto Ehret vom Weispweil. Inf. im Regt. 113 Franz Gerber und Inf. im Regt. 113 Rudolf Joseph, beide von Nordach bei Emmendingen. Einj.-UO. Hermann Löser aus Weiskach. Einj.-Freiw. im Regt. 142 Ernst Bauni von Mühlheim. Rudolf Schöpferer, Friedrich Jfelin, Friedrich Reiffert und Karl Scheer, sämtlich von Rimbürg. Geft. Otto Maxhald von Mannheim. Kriegsfrei. Ludwig Haberstroch von Triberg. Arzur Rothweiler von Willingen. Engelbert Gang von Kappel. August Beha von Waldau. Former Andreas Hofmann von Sickingen. U. im 2. Marineinfanterie-Regt. Fritz Sutter, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Sickingen. Fridolin Schauble von Tiengen. Ref. im Regt. 114 Johann Kromer von Aiden. Johann Reinhard von Waldshut. Ref. im Regt. 114 Albert Hasler von Bodman und Gern. im Regt. 109 Unterlehrer Leopold Jille von Erzingen. Einj.-UO. im Regt. 109 Hermann Schneider, Erbschreiber Hans Kemp. Lehrer Hermann Günter, sämtlich von Nordach. Einj.-Freiw. Richard Baujch. Geft. d. R. Karl Reuttscher. Musik. Adolf Berchtold, Geft. d. Feldart. Albert Kallenberger, Ritter des Eisernen Kreuzes, sämtlich von Hohenheim. Ref. Wilhelm Böttcher von Mühlhausen. Ref. im Regt. Nr. 40 Arno Medel von Mannheim. Ref. im Regt. 110 Theodor Dürr von Weinheim. Emil Wolpert von Dainbach. Ref. im Regt. 118 Konstantin Reinhard von Hochhausen. Ambros Angly von Mannheim. Geft. im Regt. 169 Major Paul Josef Richard Meß von Mannheim. Off.-Stellv. Philipp Gabe, Lehrer in Mannheim-Rheinm. Ref. im Regt. 169 Josef Hermann von Heidelberg-Midenloch. Ref. im Regt. Nr. 112 Christian Scholl von Neidardsbäumen. Ref. im Regt. Nr. 169 Karl Diez von Bruchsal. Ratsschreiber Martin Sellriegel von Widenau. Einj.-UO. im Regt. 113. Landbesitzer Ernst Hansmann, Ritter des Eisernen Kreuzes, in Karlsruhe. UO. d. R. im Regt. 109 Architekt Franz Kolbeder in Karlsruhe. Referendar Fritz Gang, Bigelohm, d. R. im Feldart.-Regt. Nr. 50. Mathias Huber von Oberodern. UO. d. R. Walter Sader, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Högelsheim. Landbesitzer im Regt. 169 Karl Sturm von Sickingen. Musik. im Regt. 142 Fritz Kreutner von Sickingen. Munitionswirt Ludwig Maier von Kleinkens. UO. d. R. im Regt. 112 Hauptl. Heinrich Müller von Högelsberg. Ref. Emil Keller von Sickingen. Ref. August Dapp von Oberwühl. Musik. Joh. Buri von Pfaffen. Ref. im Regt. 114 Schmied Georg Wirtzhold. Ref. in demselben Regt. Hans Strom, Geft. d. R. in demselben Regt. Johann Kleiman, Musik. Johann Reichsmann, sämtlich von Konstanz.

Letzte Nachrichten.

Ein ausländisches Lob für unsere Kriegsfreiwilligen.

W.D. Berlin, 18. Nov. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der jüngste Bericht des bekannten Augenzeugen im englischen Hauptquartier sagt über den Angriff der neugebildeten Korps folgendes: Es ist wahr, daß ein beträchtlicher Teil der Massen, die in der letzten Zeit gegen die Engländer ins Feld gebracht wurden, aus wenig geübten und unreifen Männern bestand. Aber man muß zugeben, daß jene heterogenen Elemente nicht zögerten, mit den ausgebildeten Truppen auszurücken. Ungeachtet des Mangels an Offizieren, stellten Knaben von 16—17 Jahren sich unseren Kanonen entgegen, marschierten stetig gegen die Läufe unserer Gewehre und fanden furchtlos scharenweise den Tod. Dies ist die Folge einer Jahrhunderte alten nationalen Disziplin. Die Kraft der preussischen Kriegsmaschinerie schweife sie zusammen, damit sie sich für die nationale Existenz schlugen. Ihr Vorgehen bewies, daß für sie „Deutschland, Deutschland über Alles“ kein leerer Schall ist.

Der Prinz von Wales Adjutant des Generals French.

W.D. Amsterdam, 18. Nov. „Nieuws van den Dag“ meldet aus London vom 18. November: Amtlich wird mitgeteilt, daß der Prinz von Wales zum Adjutanten von Sir John French ernannt worden ist.

Kämpfe unserer Verbündeten mit den Russen.

W.D. Wien, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. November. Die Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Ruffisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpaten nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Grubow wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zerstreut.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Generalmajor.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

W.D. Wien, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 18. Nov. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz finden mehrfach größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Nebergängen statt. Eigene Kräfte sind bereits an dem jenseitigen Ufer. — Am 16. November wurden 1600 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Türkische Erfolge.

W.D. Konstantinopel, 18. Nov. Der gestrige Tagesbericht aus dem türkischen Hauptquartier lautet: Auf allen Kriegsschauplätzen wird der Kampf mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kala Sula, das 120 Kilometer jenseits der Grenze liegt und hielten dort die türkische Flagge. Unsere Truppen, die durch Rafi Kan nach Rußland einbrachen, schlugen die Russen mit Gottes Hilfe nach heftigem Gefecht und fügten dem Feind große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten 2 Geschütze.

Der französische Gefangene als Dichter.

Auf dem Höhenberg bei Stuttgart weilt zurzeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimatuniversität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gauen,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach; doch was ich schaue,
Was ich höre, fass' ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilde
Feinde graue Heermacht
Auf des Vaterlandes Gefilden
Uns bedrängte in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Deller Klang im Ohre nach,
Noch hör' ich das Klampffgeloß,
Der Kanonen Donnerprach' —!
Und aus Feindes Feste blid' ich
Jetzt hinaus ins Feindesland,
Tausend heiße Grüße schid' ich
Dahin, wo zum Waldestrand
Sacht die Abendsonn' geglihten —
Dort weit draußen such' ich sie,

Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.
Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgewimmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord,
Sieht hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Striege unberührt!
Ach, ich wollt, ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutegierige Barbaren?
Rohes Volk von Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Blanend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt,
Stille, Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft, anguschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drumten zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeinde,
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rote Sieger hätten
Mut und Bösn und bittern Spott;
Doch sie achten auch in Ketten

Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's, der uns glauben machte,
Daß es frevelnd uns bedroht? —
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld, Verderben
Schuf der Freund, der dich beidrt.
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es führt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie!

Briefkasten der Redaktion.

E. Fr. Besten Dank für die Zusendung der „Bewertung“ mit dem schönen Gedichte. Wir hatten das selbe aber schon zum Abdruck vorgelesen.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

B. L., Blauenloch. Der Zahlungsbefehl kann auch heute noch vollstreckbar gemacht werden. Sie dürfen denselben nur dem zuständigen Gerichtsvollzieher zu diesem Zwecke übergeben.
R. 100. Der Kriegsfreiwillige hat im Falle der Invaldität dieselben Ansprüche wie jeder andere Soldat.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Reß; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Luisenstraße 24.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Offenburg.



Nachruf.

An seinen im Kampfe fürs Vaterland in Nordbelgien erhaltenen Wunden ist am 3. Oktober unser langjähriges Mitglied

Kaver Benz, Former

in Oberkirch erlegen. Jahrelang stand der Verstorbene in den vordersten Reihen der gewerkschaftlichen Bewegung. In gewissenhafter Weise bekleidete er die ihm übertragenen Ehrenämter.

Wir werden dem treuen Kämpfer ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Statt besonderer Anzeige.

Schmerz erfüllt teile ich mit, daß am 18. November, morgens 8 Uhr, meine gute Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Karolina Maret, geb. Krebs

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 67 Jahren uns durch den Tod entzogen wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ludwig Maret nebst 3 Kindern.

Die Beerdigung findet Freitag vormittags 10 Uhr statt. — Trauerhaus Werderstraße 86, 3. Stod. 3774

Trauerhüte

L. Weingand, Mühlburg, Philippstrasse 1.

Lehrmittellieferung.

Die Lieferung von Lehrmitteln für arme Volksschulkinder dieser Stadt ist für das Jahr 1915 zu vergeben und zwar:

- A. Schulbücher,
- B. Zeichenmaterialien,
- C. Kleine Schulbedürfnisse.

Von den Lehrmitteln B und C liegt ein Muster zur Einsichtnahme auf unserer Geschäftsstelle — Kreuzstraße 15, 3. Stod, Zimmer Nr. 27 — täglich von 4—6 Uhr nachmittags auf. Dasselbst sind auch Angebotsformulare und Lieferungsbedingungen zu erhalten.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Lehrmittellieferung für arme Kinder“ versehen bis spätestens Freitag, den 27. November, vormittags 10 Uhr, beim Volksschulrektorat einzureichen.

Karlsruhe, den 17. November 1914.

Das Volksschulrektorat:

Dürer. Gebelien.

Das grüne Kursbuch

mit den seit dem 2. November maßgebenden Kursen ist erschienen.

Preis 35 Pfg.

Buchhandlung „Volksfreund“
Luisenstraße 24.

Illustrierte

Geschichte des Weltkrieges

Wöchentlich 1 Hest. Preis 25 Pfennig

Groß-Quartformat, reich illustriert.

Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24

Tuch-Reste

von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben.

W. Wolf jr., Kaiserstr. 82 a.

Soeben eingetroffen:

Der Neue Welt-Kalender

für 1915. — Preis 40 Pfg.

„Badischer Volks-Kalender“

für 1915. — Preis 25 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Buchhandlung „Volksfreund“

Karlsruhe, Luisenstraße 24.



Städt. Seefischmarkt

Donnerstag Nachmittag von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag Vormittag von 8 Uhr ab.

Karlsruhe den 18. November 1914.

Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Bergebung von Installations-Arbeiten.

Die auf Donnerstag, den 19. November d. J., vormittags 10 Uhr, anberaumte Submission auf Herstellung der Installationsarbeiten im Schulhausneubau in Durlach ist auf Donnerstag, den 3. Dezember, vormittags 10 Uhr, verschoben. 3776
Karlsruhe, den 18. Nov. 1914.
Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Fleisch-Verkauf

Samstag, den 21. Novbr., verkaufe ich Marktstraße 20 von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr prima Qualität Mastfleisch, eigene Mastung, per Pfund 72 Pfg. 3773

Wilhelm Reck, Molkereibesitzer.

Damen

- Mäntel . . . von 7.75 an
- Kostüme . . . von 12.— an
- Blusen . . . von 0.95 an
- Kostümstücke . . . von 1.85 an
- Kindermäntel | in allen Größen
- Wettercapes | in allen Größen
- Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
- Keine Ladenbesuchen, billigste Preise
- Neues Kinderdecke t 5 M., 2 warme schwarze Tuchjoden, wie neu, Stück 6 M., brauner Damenpelz billig, fast neues großes Fellschafwolljod. 3778
- Kaiserstr. 121, 4. Et. rechts.

Soweit Vorrat

Frische Schweineleber

das Pfund 60 Pfg.

Frisches Schweinsherz

das Pfund 40 Pfg.

Gebr. Hensel

Hollieferant. 3764

Belze

bekannt billigste Preise. 3523

Wilhelmstr. 34, 1 Tr.

Angehörige Extra-Rabatt

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20,

neb. dem Apollo-Theater

empfeht sein Lager in 1

Taschen- u. Wanduhren.

Billige Reparatur-Werk-

stätte, Trauringe, 3 u.

4 far. gestempelt, das Paar

Fl. 12—27. Krönen u. Zwilche.

Schlossier.

Wir suchen zum sofortigen

Eintritt tüchtigen Schlosser,

der an selbständiges Arbeiten

gewöhnt ist. 3780

Stachelhans & Buchloh

G. m. b. H.

Karlsruhe-Rheinhafen.



Residenz-Theater
Waldstr. 30.

Von Mittwoch, 18., bis inkl. Freitag, 20. Nov., von 8 Uhr nachm. ununterbrochen bis 11 Uhr abends.

Residenz-Theater

früher Metropol.

Weitans größtes Kinematographen-Theater am hiesigen Platze, Schillerstraße 22.

Von Mittwoch, 18., bis inkl. Freitag, 20. November, von halb 7 Uhr bis 11 Uhr abends.

Spiel-Folge

mit hervorragender musikalischer Illustration durch die Herren Kapellmeister Rösler sowie Konzertmeister Treumer.

Authentische

Weltkriegs-Berichte

Hochaktuell!

Lille. Die stark unter dem Bombardement gelittene Stadt.

Unsere Soldaten vor Neuport.

Der Schauplatz der letzten Kämpfe bei Pillkallen.

Ansicht der Stadt Schirwind. (Nicht ein einziges Haus blieb unbeschädigt).

Der gesprengte Grenzübergang Schirwind-Wladislawowo.

Der erste Kuss!

Italienischer Kunstfilm.

Außerst spannendes Drama in drei Akten.

Vater wider Erwarten.

Amerikanische Komödie.

Das Chamonixtal im Winter.

Angenehme Reiseerinnerungen.

Ein Ueberfall im Feindesland.

In zwei Akten.

Henny Porter, in der Hauptrolle.

Inszeniert durch Messner, z. Zt. Offizier im Grossen Generalstab.

Die verhängnisvolle Kasette.

Fesselndes Drama in vier Akten.

Auf Umwegen zum Ziel.

Komödie.

Aus der Tierwelt Amerikas.

Zoologische Studien. 3783

Gefunden am Montag ein Geldbeutel mit Inhalt. Abgeholt in bei Wegler, Hauptstr. 22, 3. Et. 3779

Hofhund, schöner, wachsender, hübsch, billig zu verkaufen. Durlach, Auerstr. 13, 3. Et.

Druckarbeiten

aller Art liefert schnell und billig Buchdruckerei Volksfreund.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Helmut, Vater Jakob Kopping, Schummann, Anton a. Amemarie, Vater Paul Greble, Kaufmann, Luise, Vater Albert Zohs, Bahnarbeiter. Ferngard Luise Helene, Vater Wilhelm Kessel erg. Kaufmann. Walter Anton, Vater Josef Anton Kunt, Kaufmann. Max Hermann, Vater Dr. Hermann Reck, Buchdruckerbesitzer. Elsa Emma, Vater Johann Seig, Tagelöhner. Josef, Vater Nikolaus Brühlmüller, Tagelöhner. Erwin, Vater Edgar Liebler, Schreiner. Wilhelm, Vater Wilh im Bahleider, Gasenarbeiter. Erwin, Vater Konst mit Kraft, Stadtblöner. Helotte, Vater Rudolf Quizon, Bauinspektor. Ernst Karl, Vater Ernst Widler, Tagelöhner. Anna Jo. anno, Vater Friedr. im Endre Schreiner.

Todesfälle. Wilhelm Pfeifer, Werkmeister, Chemann, alt 68 Jahre. Amone Mohr, Ehefrau des Tagelöhners Franz Mohr, alt 62 Jahre. Emma Müller, Ehefrau des Köchlers Jakob Müller, alt 28 Jahre. Katharina Wehringer, Bäckerin, ledig, alt 77 Jahre. Willi, alt 3 Jahre, Vater Karl Hanselmann, Bädermeister.



Die

Unter die...
Das Eng...
europäi...
Deutsche, den...
jener Völk...
er sich nicht...
trug ihrer...
päischen Sch...
bauende un...
hafte Men...
gen suchen.
So schrei...
wird, der ho...
selber lange...
läng war, in...
Tods".

„Man...
Wären gol...
bedeutung...
schende Bel...
Wien beruh...
zum größ...
Hoberlegen...
land und...
Haupt und...
Umfassung...
europäi...
das Herz...
der von ih...
wogen, kein...
doch seine...
über groß...
gehen, de...
gendes Zeu...
man auf de...
Waherfolg...
insbesonde...
leihen jehn...
stand weist...
Krieges für...
im des Le...
gen. Es fi...
schlichen...
Freopbezu...
aber noch...
diese Teil...
Völkertrog...
einer ern...
teresse ist.“

Das he...
schäftlich...
richtig ins...
und Deut...
fühl der...
Herren d...
Wirkfater...
in muß. Das...
tinopol: „...
2000 moh...
Es sind ha...
Wgerien un...
Keme geg...
Dieser er...
füllen sich...
gegen En...
ten der auf...
Wirkfater...
rlichen Kin...
Das mu...
der Krieg...
und Deut...
auf den...
den, jond...
kämpfen...
gegen mit...
vom europ...
Einführung...
europäi...
Sozialdemo...
und koloni...
Kriegsmi...
Herren...
Europäer...
Leben und...
sein zu wol...
und allgem...
genobnheit...
Kriege nich...
tiber Völke...
Eiten. D...
weiterbew...
durch den...
baren Taa...